

Maurmer Neujahrs-Blätter 2002



Maurmer Neujahrs-Blätter 2002

Die Autoren dieser Ausgabe:

Christina Csonka-Rüegg, Maur
Albert Diem, Ebmatingen
Gisela Goehrke, Scheuren
Andreas Keel, Wannwis
Max Straub, Meilen
Hans Rudolf Thalmann, Forch
Theo Wegmann, Maur
Diethelm Zimmermann, Greifensee

Maurmer Chronik:

Helen Aeberhard, Maur

Bilder:

Nachweise jeweils am Schluss der Beiträge

Redaktion:

Walter Bernet, Christina Csonka-Rüegg, Albert Diem,
Gisela Goehrke, Silvia Orlando Akagi, Hans Rudolf Thalmann

Umschlagbild:

Shunji Akagi, Theilingen

Satz & Gestaltung:

Silvia Orlando Akagi, Theilingen

Belichtungen:

ECR, Maur

Druck:

Schippert AG, Ebmatingen
(auf chlorfreiem Papier)

© 2002 Kulturkommission der Gemeinde Maur
Abdruck, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe gestattet.

Inhalt

Zum Thema der Maurmer Neujaersblätter 2002 <i>Redaktion</i>	5
Ein Binnengewässer - seine Entstehung und seine Geschichte <i>Albert Diem</i>	6
Riedwiesen, Moore und Sümpfe am Greifensee <i>Andreas Keel</i>	16
Fischerei auf dem Greifensee, einst... <i>Hans Rudolf Thalmann</i>	24
Fisch und Fischerei im Greifensee <i>Max Straub</i>	33
Die Sportfischer auf dem Greifensee <i>Hans Rudolf Thalmann im Gespräch mit Hans Reiss</i>	39
Flusseeeschwalben auf dem Greifensee <i>Diethelm Zimmermann</i>	43
Der Greifensee in Bildern <i>Gisela Goehrke & Silvia Orlando Akagi</i>	49
Leben mit dem Veloweg um den Greifensee <i>Gisela Goehrke</i>	57
Die idyllische «Badi» vor der Bergkulisse <i>Gisela Goehrke</i>	62
Camping Rausenbach – ein Sommerleben im Grünen <i>Gisela Goehrke</i>	69

Die internationale Zürcher Ruderregatta auf dem Greifensee <i>Christina Csonka-Rüegg</i>	75
Porträt eines Ruderers <i>Christina Csonka-Rüegg</i>	79
Das Bootshaus in der Scheune <i>Christina Csonka-Rüegg</i>	82
Hilfe auf dem See <i>Christina Csonka-Rüegg</i>	86
Eine Nacht auf dem Greifensee <i>Theo Wegmann</i>	90
Maurmer Chronik 2000/2001 <i>Helen Aeberhard</i>	96

Zum Thema der Maurmer Neujahrsblätter 2002

Lebensraum Greifensee

Liebe Leserin, lieber Leser

Der Greifensee mit seinen Ufern ist wohl für viele Bewohner des «Bergs» der wichtigste Grund, sich regelmässig in die Niederungen von Maur zu begeben. Sie sind dort allerdings nicht die einzigen, welche Erholung, Naturerlebnis oder körperliche Ertüchtigung suchen. Von nah und fern bricht an schönen Wochenenden der Zustrom an Menschen - meist mit Rädern unter dem Hintern oder an den Füssen - kaum ab. Der Greifensee als Erholungsgebiet ist einem gewaltigen Druck ausgesetzt.

Diese Anziehungskraft verdankt der Greifensee in erster Linie den Reizen der Natur. Allein, auch diese verlangt ihr Recht: Tiere und Pflanzen brauchen ihre artspezifischen Lebensräume, und sie sind auf uns Menschen angewiesen, wenn es darum geht, diese Lebensräume zu schützen und zu pflegen. Schliesslich ist das Greifenseegebiet auch eine menschengemachte Kulturlandschaft. Als solche spiegelt sie die im Laufe der Geschichte stetem Wandel unterliegenden Nutzungsansprüche der Landwirtschaft. Die von den sieben Anstössergemeinden getragene Greifensee-Stiftung versucht zusammen mit dem Kanton das Nebeneinander dieser unterschiedlichen Ansprüche zu ermöglichen.

Die diesjährige Ausgabe der Maurmer Neujahrsblätter gibt Einblicke in den vielfältigen, oft auch von gegensätzlichen Interessen geprägten Gebrauch, den Mensch und Natur von der Greifenseelandschaft machen und in der Geschichte gemacht haben. Die Erhaltung und Weiterentwicklung der Natur-, Kultur- und Erholungslandschaft verlangt gegenseitiges Verständnis und Respekt. Dazu möchten die Texte beitragen.

Ihre Redaktion

Ein Binnengewässer – seine Entstehung und seine Geschichte

«Es lächelt der See, er ladet zum Bade...» Schillers Vision am Vierwaldstättersee könnte ebenso gut am Greifensee entstanden sein. Ein Blick von Maur oder vom Städtchen Greifensee auf die jeweilig gegenüberliegenden Ufer lädt uns ein, den Beginn des Schillerschen Tell-Epos auf diese Wasserfläche mit den unendlich vielen Gesichtern zu beziehen. Wie alle unsere Binnenseen hat auch der Greifensee seine Geschichte, die weit zurück ins vorgeschichtliche Zeitalter reicht. Ihr nachzugehen lohnt sich. Dich liebe Leserin, lieber Leser, lade ich ein, mitzukommen und das Leben unseres Greifensees neu zu entdecken.

Ein See entsteht ...

Die ersten nachweislichen Spuren des Greifensees reichen zurück in die letzte Eiszeit (Würmeiszeit), als sich die Gletscher endgültig zurückzogen und gewaltige Anhäufungen von Lockergestein zurückliessen, die zur Stauung vieler heutiger Seen führten. Diese waren damals - man schätzt ca 18'000 Jahre vor der heutigen Zeitrechnung - weit grösser als heute - der Greifensee reichte von Mönchaltorf bis Hermikon - sie wurden mit der Zeit durch nacheiszeitliche Flüsse und Bäche verfüllt. Ihre Seespiegelschwankungen liessen stabile Verhältnisse zu, da die Abflüsse ein geringes Gefälle aufwiesen; im Neolithikum (Jungsteinzeit) und in der Bronzezeit (2200-800 v. Chr.) gab es jährliche Schwankungen von höchstens einem halben bis einem Meter.

Die industrielle Erschliessung des Zürcher Oberlandes im 19. Jahrhundert mit ihren erheblichen Eingriffen führte zu massiven Setzungserscheinungen. Wir erinnern dabei an die Glattkorrektur im Winter 1889/90 für die Nutzung des Greifensees als Speicherbecken

Epochen und Kulturen der Urzeit

Zeit	Epoche, Klima usw.	Kulturen	Weltgeschichtliche Vergleichsdaten
	ALTSTEINZEIT (Paläolithikum) Alt-Paläolithikum		
100000	Ende Risseiszeit Warme Epoche zwischen Riss- und Würmeiszeit	Abbévillien Acheulien Moustérien Erste wandernde Jäger im schweizerischen Mittelland	
50000	Beginn Würmeiszeit Jung-Paläolithikum Vordringen des Linth- gletschers bis Killwangen	Höhle von Cotencher NE Aurignacien Gravettien Solutréen	Höhlenmalereien in Südwestfrankreich (Cro Magnon)
10000	Ende Würmeiszeit	Magdalénien Höhlen im Kanton Schaffhausen	
8000	MITTELSTEINZEIT (Mesolithikum) Bildung des Zürichsees Klimaverbesserung Ausbreitung des Urwaldes; in zeitlicher Abfolge: Nadelhölzer, Hasel, Buche, Eiche	Regelmässige Wanderung mit Rentierherden Bildzeichnungen Vielfältige Werkzeuge aus Stein und Knochen «Höheres Jägertum»: Jäger, Sammler, Fischer Freilandrastplätze Beginn der Viehzucht	Älteste Stadtkulturen im Vorderen Orient (Jericho)
4000	JUNGSTEINZEIT (Neolithikum) Übergang zur Sesshaftigkeit, Ackerbau, Viehzucht, Töpferei, Weberei Beginn der Kupferbearbeitung	Bandkeramik Rastplätze am Katzenssee Seeufersiedlungen Egolzwil (vor 3000) Cortailod und Rössen (3000–2500) Pfyn Horgen Schnurkeramik (2000)	Sumerische Stadt- staaten Ägypten: Pyramiden Kreta: Palastkulturen Mykene
1800	BRONZEZEIT Zeitweiser Unterbruch in der Besiedlung der Seeufer. Beginn der Höhensiedlungen (Fluchtburgen)	Flachgräberkultur Bronzeschwerter Hügelgräberkultur Urnenfelderkultur	1250 Moses Homerisches Troja 1000 König David
1200			
800	EISENZEIT Hallstattzeit 800–500	Eisenschwerter Kelten Importe aus dem Mittelmeer- raum	753 Gründung Roms 736 erste Olympiade Um 600 Gründung Massiliens
500	La-Tène-Zeit 500–58 v. Chr. Wachsender Druck der Germanen Spannungen innerhalb der keltischen Stämme	Goldschale von Altstetten Üetliberg als Fluchtburg Fürstengräber	386 Keltenzug bis Rom 336 Alexander der Grosse 113–101 Zug der Kimbern und Teutonen
	58 v. Chr. Beginn der historischen Zeit		

für Fabrikbetriebe an der Glatt, die zu einem relativ hohen künstlichen Schwankungsbereich von knapp 2,5 Metern und einer durchschnittlichen Senkung des mittleren Seespiegels um knapp einen Meter führte.

Gespiesen wird heute der Greifensee durch die Pfäffiker Aa, den Aabach (aus Mönchaltorf), den Werrikerbach (drittgrösster Zufluss) und einige Pfannenstielbäche. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang die alte Bezeichnung «Glattsee».

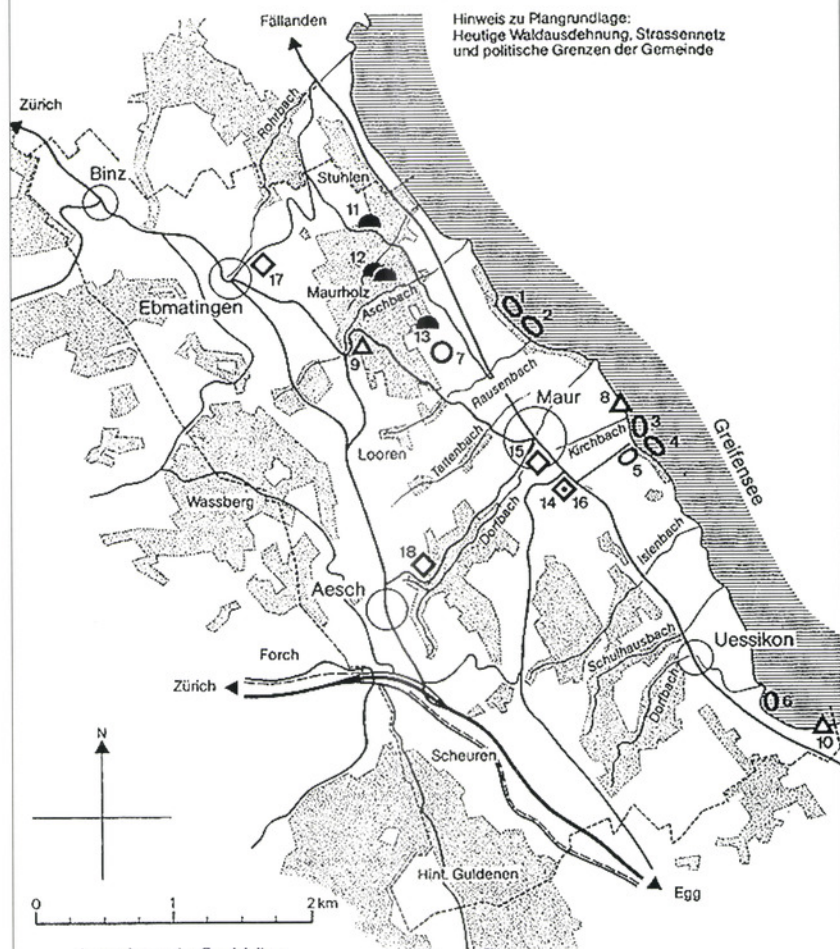
Ein See belebt sich...

Mit dem Rückgang des Eises aus dem Mittelland um 17'000 v. Chr. begann sich die Vegetation zu bilden: zuerst zu einer subarktischen Flora, dann folgten Sanddorn, Wachholderbüsche, vereinzelt Birken, Kiefern. Die definitive Wiederbewaldung setzte um etwa 9000 v. Chr. ein. Kurz nach dem häufigeren Aufkommen der Buche im Mittelland finden wir ab 4300 v. Chr. die ersten jungsteinzeitlichen Siedler am Ausfluss des Zürichsees.

Dendrochronologischen Untersuchungen - Verfahren zur jahrgenaue Datierung von Holzobjekten (Baumstämme, Holzpfähle) - verdanken wir die zeitliche Einordnung bestehender Ufersiedlungen («Pfahlbauten») am Greifensee. Die derzeit ältesten bekannten Fälldaten sind jene von Greifensee-Storen (3788 und 3755 bis 3752 v. Chr.) und von Maur-Weierwis (3044 und 3038 v. Chr.) zwischen Aschbach und Rausenbach. Jüngere Fälldaten - in der ersten Hälfte des 27. Jahrhunderts v. Chr. - zeugen von einer weiteren Siedlung in Maur-Schifflande. In dieser Zeit - am Ende des Neolithikums - standen wohl gleichzeitig vier Dörfer am Greifensee (Schnurkeramische Kultur). Insgesamt sind neun jungsteinzeitliche und bronzezeitliche Siedlungsstellen rund um den Greifensee bekannt: Schwerzenbach-Suelen, Greifensee-Böschen, Greifensee-Furen, Greifensee-Storen, Wildsberg, Uster-Riedikon, Maur-Uessikon, Maur-Schifflande, Maur-Weierwis und Fällanden-Rietspitz.

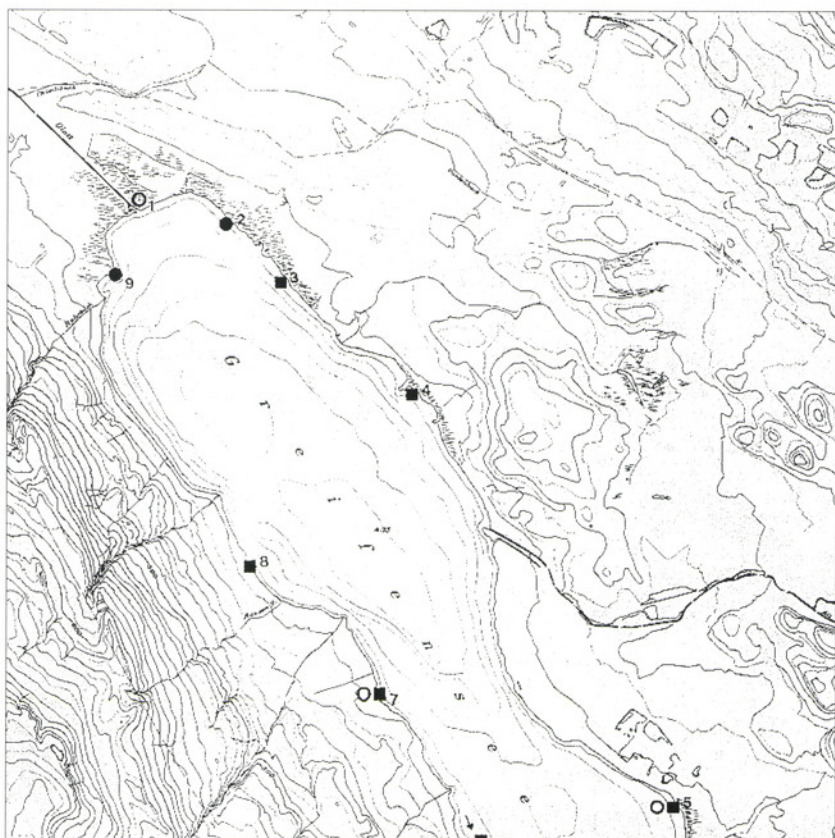
Ur- und frühgeschichtliche Fundstellen der Gemeinde Maur

Hinweis zu Pfangrundlage:
Heutige Waldausdehnung, Strassennetz
und politische Grenzen der Gemeinde



Legenden zu den Fundstellen:

- | | |
|---|---|
| <p>Jungsteinzeit</p> <p>○ Ufersiedlungen (sogenannte Pfahlbauten)</p> <p>1 Weienwiesen I (West)</p> <p>2 Weienwiesen II (Ost)</p> <p>3 bei der Schiffflände Maur</p> <p>4 östlich Schiffflände</p> <p>5 bei der Kläranlage Maur</p> <p>6 bei Uessikon</p> <p>○ 7 Gesprengter Schalenstein oberhalb Langegerten</p> <p>△ Bronzezeit</p> <p>8 Dolch, Seewiesen, Maur</p> <p>9 Refugium Bänkolsteg</p> <p>10 Fischangel bei Badeanlage Egg</p> | <p>● Eisenzeit</p> <p>11-12 Drei Grabhügel im Maurholz</p> <p>13 Grabhügel Rosswied</p> <p>◆ Römische Epoche</p> <p>14 Mauerreste unter der Kirche Maur</p> <p>◆ Frühmittelalter</p> <p>15 Merowingische Goldmünze beim Dorfbach</p> <p>16 Graberfeld unter der Kirche Maur</p> <p>17 Schwerter, Rainholz, Ebmatingen</p> <p>18 Graberfeld am Eggonberg, Aesch</p> |
|---|---|



Neolithische und bronzezeitliche Siedlungsplätze am Greifensee.

1 Schwerzenbach-Suelen. - 2 Greifensee-Böschchen. - 3 Greifensee-Furen. -
 4 Greifensee-Storen/Wildsberg. - 5 Uster-Riedikon. - 6 Maur-Uessikon. -
 7 Maur-Schifflande. - 8 Maur-Weierwis. - 9 Fällanden-Rietspitz. -
 ■ neolithisch - ● bronzezeitlich - □ neolithisch, fraglich - ○ bronzezeitlich, fraglich. 1:50 000.

Zwischen dem 25. und 17. Jahrhundert v. Chr. gibt es keine Funde, die Hinweise auf Ufersiedlungen geben können. Man vermutet, dass ein hoher Wasserstand die Siedler in die hinteren Regionen drückte.

Die Uferplatte wurde in der Frühbronzezeit (kaum Nachweise am Greifensee) und dann noch einmal in der späteren Bronzezeit besie-

delt. Um die Mitte des 11. Jahrhunderts v. Chr. - nach einigen Jahrhunderten Unterbruch - setzen in allen Seen Mitteleuropas wieder Ufersiedlungen ein. Taucher des kantonalen Büros für Archäologie entdeckten 1982 bronzezeitliche Blockbauten auf dem Grund des Greifensees. Es handelt sich um ein spätbronzezeitliches Dorf mit 24 Hausstellen und einem sie umschliessenden Palisadensystem, das um 1050 v. Chr. erbaut und kurze Zeit später nach einem Brand verlassen wurde. Gefunden wurden reiche Vorkommen an Gefässen und Werkzeugen. Im Sommer 1986 stiessen die Taucher auf Überreste eines Menschen von ca. 60 Jahren. Untersuchungen ergaben, dass dieser Mensch zwischen dem 7. und 4. Jahrhundert v. Chr. gelebt haben dürfte, also mehrere Jahrhunderte nach den Bewohnern der entdeckten Blockhäuser, und wahrscheinlich von diesen keine Kenntnis gehabt hat. Bei den Grabungen in Böschen bei Greifensee wurde tief unten in der hellen Seekreide ein graues Schichtlein (ein Zentimeter dick) gefunden - der Ascheregen eines Vulkanausbruchs in der Eifel um 11000 v. Chr, dessen Auswirkungen bis hier spürbar waren.

Die Entdeckung der Pfahlbauten Mitte des 19. Jahrhunderts führte zur intensiven Erforschung der Ufersiedlungen («Pfahlbaufieber»). Man fragte sich, warum die Menschen damals die Ufernähe dem Landesinnern vorzogen. Es leuchtet ein, dass, wer am Ufer baute, nicht erst roden musste und noch dazu einen günstigen Untergrund vorfand, in den sich Pfähle leicht eintreiben liessen. Dazu war der See ein wichtiger und leichter Verkehrsweg sowie eine nicht unbedeutende Nahrungsquelle. Ausgedehnte Brände konnten ganze Siedlungen einäschern und ein Seeanstieg Dörfer überschwemmen. So wurden Siedlungsplätze viel leichter und öfter aufgegeben, wohl auch, weil sie in einem schlechten Zustand waren. Fundreiche Ufersiedlungen gegenüber fundarmen Landsiedlungen - höchstens einige Grabstätten - oder Wallanlagen wie jene auf der Höhe des Benkelstegs, zwischen Maur und Ebmatingen, aus der Bronzezeit bestätigen die ufernahen Behausungen und auch die Nutzung von Hinterland und Anhöhen.

Die Siedlungsdichte war gering. Auf dem Gebiet des heutigen Kantons Zürich hatte man in der späteren Jungsteinzeit (Sesshaftigkeit, Ackerbau und Viehzucht) bis hin zur Bronzezeit an den Seen sicher immer ein paar gleichzeitige Siedlungen, vermutlich auch in Abständen Dörfer in Flusstälern und auf Terrassen. In der frühen Eisenzeit bilden Grabhügel in den Wäldern - beispielsweise im Murholz - besondere Merkmale menschlicher Anwesenheit.

Wir nähern uns langsam dem Beginn unserer Zeitrechnung, die mit dem Jahre 58 v. Chr. - der Niederlage der Helvetier bei Bibracte gegen Caesars Legionen und ihrer Rückweisung in das heutige Gebiet der Schweiz - beziffert wird. Die erzwungene Sesshaftigkeit der Helvetier aus dem Volksstamm der Kelten unter römischer Hoheit und die Anbahnung des Handels mit den Gebieten südlich der Alpen führten bei uns zu einer besser durchorganisierten Gesellschaftsordnung. Diese Tatsache wird durch zahlreiche Funde römischer Gegenstände in unserer Gegend bestätigt; die römische Mauer unter der heutigen Kirche von Maur weist auf einen Gutshof in Maur zur römischen Zeit hin. Dass Kirchen auf römischen Siedlungsstellen erstellt wurden, dürfte auf eine Siedlungskontinuität seit römischer Zeit hindeuten. Man vermutet, dass sich im 7. Jahrhundert n. Chr. in Maur eine grosse Zahl von Wohnstätten befunden hat, worauf beispielsweise einige frühmittelalterliche Gräber unter dem Boden der Kirche hindeuten.

Ein See erlebt Geschichte...

Aufgedeckte Bestattungsplätze lassen die Besiedlung durch eine Führungsschicht des fränkischen Merowingerreiches (ducatus Alemanniae) im 6./7. Jahrhundert zu. Schriftliche Quellen des 7. Jahrhunderts geben Hinweise auf eine alemannische Präsenz in der Nordost-Schweiz und im Zürcher Raum, was auch durch Grabfunde bestätigt wird. Mit der Eingliederung Alemanniens in die karolingische Herrschaft und der karolingischen Verwaltungsreform, die zur Bildung des Zürichgaus führte (Fiskalbezirk), wurde die Gegend des Greifensees als Rumpfgelände der königlichen «curtis» Zürich

zugeordnet und 853 n. Chr. von Ludwig dem Deutschen dem Frauenkloster in Zürich geschenkt, das in einer zweiten Welle von Klostergründungen entstand (8. Jahrhundert). Das Siedlungsbild des zürcherischen Raumes im 8. Jahrhundert war geprägt durch die Führung der ehemaligen Römerstrassen; eine davon führte von Kempraten über das Kastell Irgenhausen/Pfäffikon nach Oberwinterthur. Der Raum um den Greifensee bildete - wie auch schon in prähistorischer Zeit - eine eigene Siedlungskammer.

Die nächsten Jahrhunderte waren durch den Adel und die Adels-herrschaft geprägt. In unserer Gegend war sie bis ins 14. Jahrhun-dert die dominierende politische Organisationsform und beruhte auf der «Grund- und Vogteiherrschaft». Der Greifensee sah das Kommen und Gehen verschiedener Adelsgeschlechter: Zähringer, Nel-lenburger, Lenzburger, Rapperswiler, Habsburger und andere. Zu Beginn des 14. Jahrhunderts wurde durch König Albrecht im «Habsburger Urbar» die Registrierung der habsburgischen Besit-zungen und Rechte sowie jener, auf welche Habsburg Anspruch er-hob, durchgeführt. Für das Gebiet des späteren Kantons Zürich hat-te der Landvogt von Kyburg die Herrschaft im Namen des Königs inne, dem Heerwesen, Polizeigewalt und Finanzen unterstanden.

Im Gleichschritt entwickelte sich der kommunale Territorialstaat, der die Herrschaftsverhältnisse immer deutlicher auf abgrenzbare geographische Räume bezog. Der Begriff «Territorialstaat» gibt einen politischen Handlungsraum wieder. Mit dieser Entwicklung gelangte die Stadt Zürich zum Erwerb ländlicher Vogteien, die vor-wiegend durch zwanglosen Kauf erfolgte. So gelangte unter anderen auch die Vogtei Greifensee - zur Deckung eines zürcherischen Darlehens der Toggenburger von 6000 Gulden - an Zürich. Die Territorialisierung brachte den Erworbenen nicht nur Rechte, son-dern auch Pflichten. Dies bekamen 1444 die Herrschaftsleute von Greifensee, die die Burg im Alten Zürichkrieg gegen die Eidge-nossen verteidigten, blutig zu spüren; die Besatzung der Burg wur-de nach deren Kapitulation auf einer Matte in Nänikon niederge-macht.

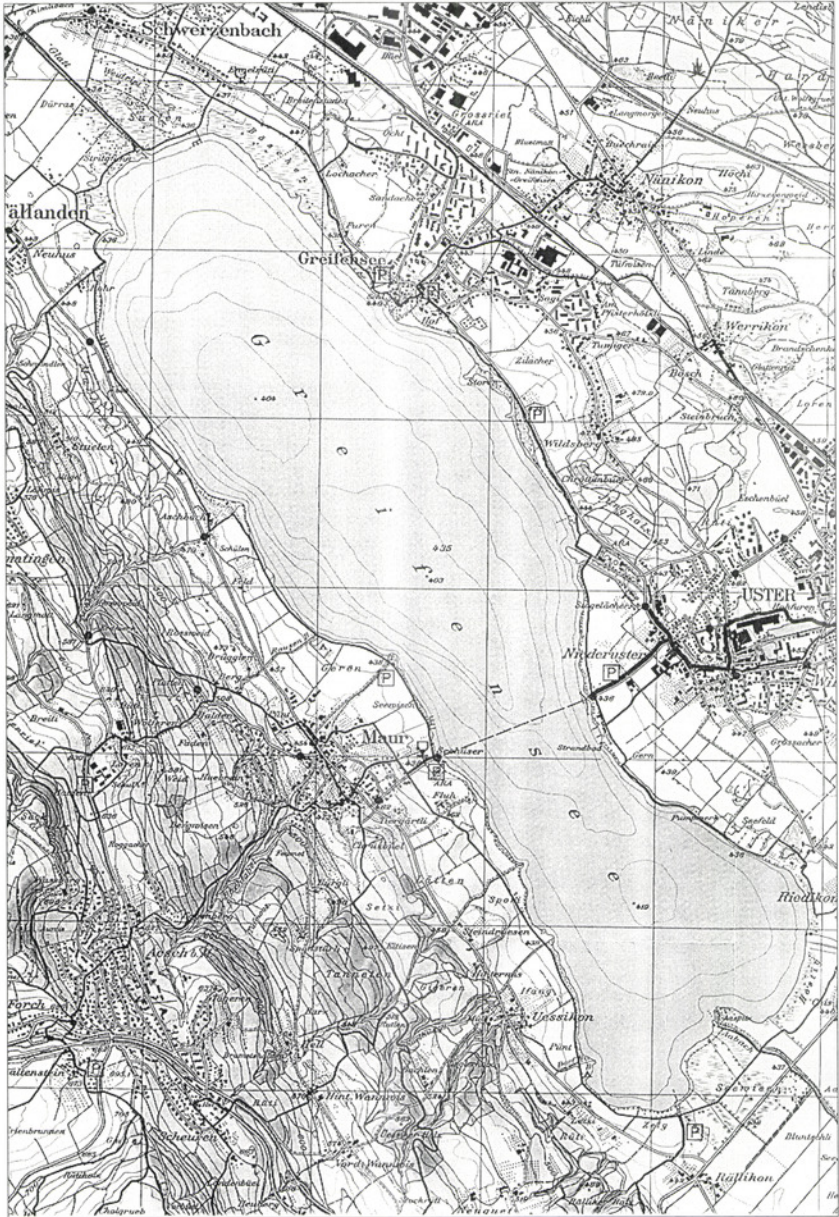
Ende des 15. Jahrhunderts entsprach die geographische Ausdehnung des zürcherischen Territorialstaates mit Ausnahme des Raumes Birmensdorf dem heutigen Kanton Zürich, auch wenn er nicht annähernd so homogen war. Vor allem betraf dies verwaltungsmässige und gerichtliche Unterschiede zwischen Ober- und Landvogteien. Bis zur französischen Revolution regierte die Stadt Zürich eigenmächtig über die Landschaft. Während der französischen Besetzung wurde der Vasallenstatus der Landgegenden zur Stadt aufgehoben. Die in der Restaurationszeit von 1814 bis 1830 in Zürich wieder dominierende Aristokratie wurde mit dem Ustertag vom 22. November 1830 endgültig gestürzt und die heute noch gültige Kantonsverfassung proklamiert.

Greifensee - der Binnensee mit den vielen Gesichtern - ist heute ein Kleinod der zürcherischen Landschaft und kann, nach vielen Änderungen und Wirren, an seinen idyllischen Ufern den Betrachtern herrliche Mussestunden schenken.

Albert Diem

Quellennachweis

- «helvetia archaeologica» 45/48, Conrad Schindler
- «Die ersten Bauern», Schweizer Landesmuseum, Pfahlbau Land No.1, Beat Eberschweiler, Büro für Archäologie der Stadt Zürich
- «Die Geschichte der Gemeinde Maur», Felix Aepli, 1979
- «Greifensee», Gemeinde Greifensee, 1978, 3. Auflage
- «Geschichte des Kantons Zürich», Bd. 1+2, 1995, Stiftung «Neue Zürcher Kantonsgeschichte»
- «Eine Ahnung von den Ahnen», Antiquarische Gesellschaft Pfäffikon, Kurt Wyprächtiger, 1993



Der Greifensee (aus Wanderkarte Kt. Zürich, 1 : 25'000, reduziert).

Riedwiesen, Moore und Sümpfe am Greifensee

Naturerlebnis in der Uferlandschaft

Das Greifenseegebiet zählt zu den Juwelen der Landschaften im Kanton Zürich. Wie attraktiv es für die Bevölkerung ist, zeigen die vielen Erholungssuchenden, die zu jeder Jahreszeit den See und seine Ufer aufsuchen. Wer hat nicht schon einen Spaziergang am Greifensee gemacht? Hier können wir uns in der Natur bewegen, von der Hektik abschalten und uns erholen. Was aber macht den Reiz und den Erholungswert dieser Landschaft für uns Menschen aus? Anders als unsere dicht überbauten Siedlungsgebiete, anders als der geschlossene Wald und als die Agrarflächen ist sie weiträumig und facettenreich. Dichte Schilfdschungel und Gebüsche wechseln mit den grossen überschaubaren Flächen der Riedwiesen und des Sees, welche den Blick auf die Alpen im Hintergrund frei geben.

Im Jahresverlauf zeigt die Greifenseelandschaft immer wieder ein anderes Gesicht. Im Winter herrschen mit Eis und Raureif Weiss- und Grautöne vor. Den See bevölkern tausende von Wasservögeln aus dem hohen Norden, die hier überwintern. Auch in den gemähten Riedflächen sind seltene gefiederte Wintergäste wie die Bekassine zu beobachten. Nur zögernd hält der Frühling Einzug. Das Wasser im Boden hemmt die Erwärmung und damit die Entwicklung der Pflanzen. Nur langsam mischt sich Grün in das Graubeige. Bereits nach den ersten wärmeren Regennächten oft schon im Februar/ März erscheinen die Grasfrösche, um in Weihern und Pfützen für Nachwuchs zu sorgen. Im Frühsommer kurz nach der Morgendämmerung erschallt das Schilfröhrich vom rauhen Gesang der Teichrohrsänger. Der Sommer bringt die Blütenpracht: Blaue und gelbe Schwertlilien, roter Blutweiderich und weisse Köpfe des Wollgrases schmücken die Feuchtwiesen. Es ertönt das Zirpen und Summen der Insekten. Darunter befinden sich seltene Arten wie die grosse Schiefkopfschrecke und der Skabiosen-Schekenfalter. Die Wiesen wachsen höher und dichter und erstrahlen schliesslich im

sonnigen Herbstlicht fast steppenähnlich in warmen Gelb- und Brauntönen.

Die Vielfalt an Pflanzen und Tieren (Biodiversität), die Vielfalt an Lebensräumen, der Wechsel der Jahreszeiten und der Witterung, das alles macht den Erholungswert dieser verletzlichen Landschaft aus. Für uns eine Lebensqualität, die es zu erhalten und zu fördern gilt.



Der Skabiosen-Schneckenfalter: Eine sehr seltene Schmetterlingsart, deren Raupe am Greifensee nur die Blätter des Teufels-Abbiss frisst und nur in den Kleinseggenrieden und Pfeifengraswiesen vorkommt.

Zur Entstehung der Streuwiesen

Das heutige Greifenseeschutzgebiet misst rund 20 km². Davon nimmt die Seefläche 7.5 km² ein. Die gesamte Ufervegetation mit ihren Sümpfen, Mooren und Riedwiesen umfasst ungefähr 1.5 km². Die Riede präsentieren sich heute als scheinbar natürlicher Lebensraum, sind jedoch das Werk der menschlichen Nutzung. Ihre Geschichte begann aber lange vorher. Mit dem Ende der letzten Eiszeit vor etwa 10'000 Jahren liess der abschmelzende Gletscher einen See zurück, den Ur-Greifensee. Dieser erstreckte sich von der Endmoräne bei Schwerzenbach bis in die Ebene westlich von Gossau. Im Laufe der Jahrtausende verlandete der See bis auf etwa einen Drittel seiner Fläche. Nach wenigen Jahrtausenden war der Greifensee von Wald umgeben, der bis nahe ans Ufer reichte.

Bald entstanden an den Seeufnern die ersten uns bekannten menschlichen Siedlungen. Seither wurde die Landschaft in ansteigendem Mass vom Menschen beeinflusst und gestaltet. Der Wald wurde genutzt und immer mehr für Weiden und Ackerland gerodet. Während Jahrhunderten wurde die Vegetation auf jeder irgendwie nutzbaren Fläche verwendet. Das Vieh weidete im Wald, auf den brach liegen-

den Äckern und auch auf den nassen sumpfigen Böden. Mit der Entwicklung der Viehwirtschaft und der Stallhaltung entstand ein grosser Bedarf an Stalleinstreu. Der Mist wurde als wertvoller Dünger auf den Feldern gebraucht. Zusätzlich zum Stroh wurden deshalb die Gräser und Kräuter auf nassen Böden jährlich im Herbst gemäht und getrocknet und dem Vieh als Lager geschüttet. Erst so entstanden die grossen weiten Riedflächen, wie sie jahrhundertlang unsere Seeufer und Feuchtgebiete prägten. Die Riedstreue wurde teils wie Heu in der Scheune, teils in Streuetristen in den Riedwiesen gelagert.

Lange Zeit herrschte der Ackerbau in unserer Gegend vor. Mit dem Bau der Eisenbahnen wurden billige Getreideimporte möglich, die Schweizer Landwirtschaft stellte im 19. Jahrhundert zunehmend vom Getreideanbau zur Viehwirtschaft um. 1910 machten in der Gemeinde Maur die Ackerbauflächen nur noch knapp 6 Prozent der Wiesenflächen aus (Geschichte der Gemeinde Maur, Felix Aeppli, 1979). Die Strohproduktion sank. Der Bedarf an Streue erreichte sein Maximum. Als Folge wurde die Streueherstellung differenziert weiterentwickelt. G. Stebler verfasste 1898 ein Buch zur Produktion, Nutzung und Verwendung von Riedstreue. 1894 übertraf im Kanton Zürich die Produktion der Streue (413'000 Zentner) jene des Strohs (300'000 Zentner). Wir können uns heute kaum mehr vorstellen, wie wichtig diese Nutzung für die Landwirtschaft war. Vor 1900 wurde Streuland zu einem höheren Preis gehandelt als Wies-



Die Riedstreue wurde noch bis Anfang des 20. Jahrhunderts zu Tristen aufgeschichtet.

land. Vor hundert Jahren wuchs kaum ein Baum in den Ebenen rund um den Greifensee, sämtliche Streue war begehrt, wurde gemäht und genutzt.

Die Kriegsjahre im 20. Jahrhundert brachten erneut eine Wende in der landwirtschaftlichen Produktion. Im Rahmen der Anbauschlacht wurde die Landwirtschaft zu höheren Leistungen angetrieben. Moore und Riede wurden grossflächig entwässert, um zusätzliche Ackerflächen zu gewinnen. Nach Kriegsende ging diese Entwicklung weiter. Kunstdünger steigerten den Düngeraustrag nach 1950 um das Vielfache. Als schliesslich noch die Schwemmentmistung eingeführt wurde, verlor die Riedstreue weiter an Verwendungsmöglichkeit. Die nun landwirtschaftlich nicht mehr begehrten Riedwiesen schrumpften durch Drainage und Aufschüttung auf einen Bruchteil ihrer einstigen Ausdehnung. Was nicht entwässert werden konnte, überliess man sich selbst. Büsche und Bäume begannen die Riedflächen zu überwachsen. Für viele Tierarten mit grossem Flächenbedarf wurde selbst das Greifenseegebiet eng und die Störungen zu stark. Bereits 1930 verschwand der Grosse Brachvogel, der nur in weiten, ungestörten, baumfreien Ried- und Feuchtwiesen brütet.

Sumpf:

Nasse bis feuchte Gebiete.

Moor:

Feuchtgebiet in denen sich (dünne bis dicke) Torfschichten bilden.

Ried- oder Streuwiese:

Nasse bis wechselfeuchte Fläche, die regelmässig zur Streuegewinnung im Herbst gemäht wird.

Feuchtwiesen:

Nasse Dauerwiesen, die gemäht oder beweidet werden.

Artenreichtum durch extensive Nutzung

Ried- oder Streuwiesen sind somit menschengemachte Lebensräume. Die Hauptfaktoren, die den Lebensraum des Rieds prägen, sind das Wasser, die Nährstoffe und die Art der Bewirtschaftung. Hoher Wasserstand und häufige Überschwemmungen ertragen nur daran angepasste Arten. Bereits wenige Zentimeter Höhenunterschied über dem Grundwasserspiegel führen zu ganz unterschiedlichen Lebensbedingungen und verschiedenartigen Riedwiesen. Besonders vielfältig ist das Flachmoorgebiet zwischen der Badi Egg und Riedikon. Bei einem Spaziergang können Sie die markantesten der unterschiedlichen Riedwiesen unterscheiden: Schilfröhricht, Gross- und Kleinseggenriede, Pfeifengraswiesen und Hochstaudenbestände. Und ganz versteckt sogar noch den Rest eines Hochmoores, das der Torfnutzung entgangen ist.



Ein Blick vom Rällikerried nach Uessikon. Hier kommen noch ausgedehnte Kleinseggenriede und Pfeifengraswiesen vor. Am Riedrand ein Hochstaudenbestand mit der weissblühenden Spierstaude.

Einige einfach erkennbare Riedwiesentypen

- **Schilfröhricht:** Schilf bildet mit wenigen anderen Arten (Rohrkolben, Seebinsen) im Wasser und an oft überschwemmten Ufern dichte, 2 bis 3 Meter hohe Dickichte.
- **Grosseggenried:** Grosse, feste, scharf dreikantige gras- bis grau-grüne Sauergräser (die Seggen) wachsen auf zeitweise überschwemmten Böden in dichten 1 bis 1.5 Meter hohen Beständen.
- **Kleingeggenried:** niedrige bis ca. 0.5 Meter hohe Bestände von Seggen auf nassen, nährstoffarmen Böden.
- **Pfeifengraswiese:** das ca. 1 Meter hohe dünnrohrige, langhalmige Pfeifengras ist im Herbst typisch beigebraun gefärbt und bildet mit vielen anderen Arten lückige grasreiche Bestände auf wenig oft überschwemmten, sehr nährstoffarmen Böden.
- **Hochstaudenried:** Grosse Kräuter wie die Spierstaude, Gilbweiderich, Goldruten erzeugen eine üppige, bis 1.5 Meter hohe Vegetation auf feuchten, nährstoffreichen Böden.

Das Mähen und Ernten der Riedstreue verhindert nicht nur das Aufwachsen von Gehölzen. Mit der Streue werden auch Nährstoffe weggeführt. Dadurch bleibt der Boden nährstoffarm. Die Vegetation wird weniger dicht und ermöglicht das Gedeihen von vielen lichtbedürftigen Gräsern und Kräutern. Diese bilden eine artenreiche Vegetation und bieten unzähligen Tierarten Lebensraum.

Seltene, gefährdete und spezialisierte Tier- und Pflanzenarten sind auf diese Biotope angewiesen. In den vergangenen Jahren konnten viele Arten durch Schutzbestimmungen und eine zielgemässe Bewirtschaftung erhalten werden. Einige, wie die Zwerglibelle, sind aber in den vergangenen Jahrzehnten ausgestorben. Einzelne Arten fanden - dank der Greifensee-Stiftung - durch die Renaturierungen im Riediker- und Rällikerried wieder einen neuen Lebensraum.

Zu den seltensten Pflanzenarten im Ried zählen die Sumpf-Orchis, Loesels Glanzkraut und die Schraubige Wendelorchis (drei schwierig beobachtbare Orchideenarten), die Buxbaums-Segge, das Preussische Laserkraut, der Straussblütige Gilbweiderich. Katharina Kö-

nig Urmi hat eine Liste der Pflanzen des Greifenseegebietes zusammengestellt, sie enthält mehr als 400 Farn- und Blütenpflanzenarten.



Dichtes Schilfröbricht mit vorgelagerten gelben Teichrosen in der Bucht vor Rällikon. Diese Ufervegetation ist v.a. durch die Gewässerverschmutzung und durch eingeschwemmte Abfälle sehr stark bedroht.

Rückgang und Schutz der Riedwiesen und Feuchtgebiete

In den Karten im Massstab 1:25'000 von 1850 (Wildkarte) sind etwa 35 ha als Riedwiesen, Moore und Sümpfe dargestellt. In den grossen Meliorationen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden bis ca. 1960 über 82 ha entwässert. Trockengelegt wurden vor allem die Hangriede oberhalb des Greifensees. Vermutlich existierten vor ca. 150 Jahren innerhalb der Grenzen des heutigen Schutzgebietes in Maur über 100 ha Feucht- und Riedwiesen. Übriggeblieben ist nur noch ein Rest von ca. 10 ha. Der Rückgang beträgt über 90%. Neben ganz kleinen Hangrieden liegen die Feuchtgebiete vor allem am Greifenseeufer. Ausgedehntere Flächen sind noch an den beiden

See-Enden in Fällanden/Greifensee und Mönchaltorf/Uster vorhanden. Mit dem Neeracherried und den Mooren am Pfäffikersee gehören diese Feuchtgebiete zu den grössten im Kanton Zürich. Heute sind Riedwiesen einerseits Lebensräume für viele Tier- und Pflanzenarten, andererseits bilden sie einen Teil unseres Naherholungsraumes. Beides sind wichtige Gründe, die Riede zu erhalten. Riedwiesen gibt es nur solange, wie sie gemäht werden. Dank den Beiträgen von Bund und Kanton im Ausmass von 1900.- bis 2900.- Franken/ha und Jahr lohnt es sich für die Landwirte inzwischen wieder, Riedwiesen zu pflegen. Zudem können bewirtschaftete Riedwiesen zu den 7% Ökoflächen gezählt werden, die ein IP- oder Bio-Landwirtschaftsbetrieb für sein Label benötigt. Für die Zukunft wird es wichtig sein, die Riedstreue als nachwachsenden Rohstoff und Energieträger wieder nachhaltig zu nutzen. Ziel ist es, Artenvielfalt, naturnahes Erholungsgebiet für die Bevölkerung und landwirtschaftliche Nutzung zu vereinen.

Andreas Keel

Bildernachweis:

S. 17, 20 & 22: Andreas Keel

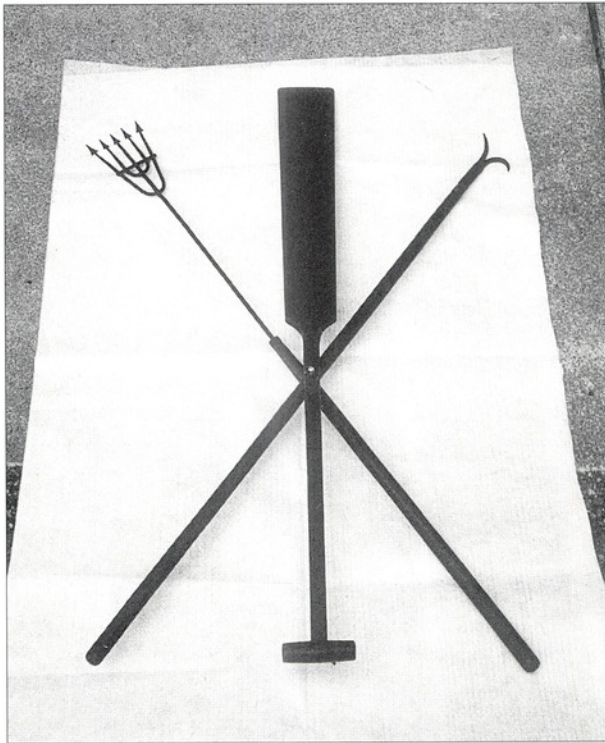
S. 18: aus «Die besten Streuepflanzen» v. F. G. Stebler, 1898 (S. 126)

Fischerei auf dem Greifensee, einst....

In römischer und alemannischer Zeit, so nimmt man an, waren die hiesigen Gewässer Gemeingut. Jedermann durfte darin fischen; denn unsere Gegend war noch sehr dünn besiedelt. Rechtliche Fragen zum Fischfang kamen erst im Mittelalter mit der Bevölkerungsvermehrung auf; es entstanden neben Sondereigentum an Grund und Boden auch Sonderrechte an den Gewässern, die nicht mehr wie eine Almende genutzt wurden. Das christliche Fastengebot erhöhte den Bedarf der zahlreichen Klöster und des Adels an Fisch als Fastenspeise. Das Recht von jedermann, sich anzueignen, was in Seen, Bächen und Flüssen schwamm, wurde mehr und mehr eingeschränkt. In erster Linie erhoben die Eigentümer des angrenzenden Landes Anspruch auf ausschliessliche Nutzung der Gewässer. Es handelte sich dabei aber stets um einzelne Rechtsverhältnisse, eine übergeordnete Gesetzgebung darüber gab es noch lange nicht. Ein Freiangelrecht der Allgemeinheit oder ganzer Dörfer, frei zu fischen, wie es da und dort, zum Beispiel auf dem Zürichsee galt, ist für den Greifensee nicht nachgewiesen.

Die wichtigsten Grundeigentümer am Greifensee waren einerseits die Inhaber der Herrschaft Greifensee vorab am rechten Ufer (Uster und Greifensee), andererseits die Klöster, hauptsächlich die Zürcher Fraumünsterabtei und das Grossmünsterstift am linken Ufer sowie am Süden des Sees die Abtei St.Gallen als Inhaberin des Hofes Mönchaltorf in der Herrschaft Grüningen. Die Herrschaft Greifensee wurde 1402 von den Grafen von Toggenburg der Stadt Zürich verkauft. Die Herrschaft Grüningen gelangte 1408 an die Stadt. Diese besass damit hoheitliche Rechte rund um den See sowie über den See und damit die Möglichkeit, in die Ausübung der Fischerei ordnend einzugreifen. Mit der Reformation und der Auflösung der Klöster gingen deren Eigentumsrechte an die Stadt über, die nun den überwiegenden Teil der Fischereirechte im Greifensee inne hatte. Daneben bestanden einzelne Individualrechte weiter. In den Bauernunruhen nach der Reformation wurde die Freigabe der Fischerei gefordert, von der Zürcher Obrigkeit aber nicht bewilligt.

Weder die früheren adeligen und geistlichen Herren noch die Stadt Zürich als Rechtsnachfolgerin konnten die Fischerei selber ausüben. Wo bis dahin die Klöster die Fischereirechte vergeben hatten, trat an deren Stelle die städtische Güterverwaltung; die Rechte der Herrschaft Greifensee nahm der dortige Landvogt wahr. Das Recht zu fischen wurde an ortsansässige Fischer verliehen, wobei diese Rechte nicht nur nach Revieren, sondern auch nach Fangarten bestimmt sein konnten. Häufig war mit dem Fischereirecht das Lehen an bestimmten Grundstücken verbunden, was wohl den ursprünglichen Zusammenhang von Grundeigentum und Fischereirecht widerspiegelt. Der Lehenszins war je nach Art und Umfang des Lehens in Natura oder Geld festgelegt.



Neben Ruder und Haken gehörte der fünfzackige Karpfenstecher zur Ausrüstung im Fischerboot.

Das Fischereirecht der Fraumünsterabtei

Die Fischereirechte der Abtei gelangten wahrscheinlich als Bestandteil des Hofes Maur mit dem Hof Zürich durch königliche Schenkung Mitte des 9. Jahrhunderts in den Besitz der Abtei.

Die früheste urkundliche Erwähnung zeigt, dass die Abtei offensichtlich grossen Wert auf die Fischerei legte, denn in einem Schiedsspruch vom Jahr 1260 in Streitigkeiten zwischen der Äbtissin und ihrem Meier, dem Verwalter des klösterlichen Hofes in Maur, wurde festgehalten, dass der Meier keinerlei Rechte weder an den Fischen noch an den rechtlich damit verbundenen Grundstücken habe, sondern diese ausschliesslich der Äbtissin zustünden. In einem Einkünfteverzeichnis der Abtei von 1331 wird der Lehenszins erwähnt: Der Fischer hatte am Gründonnerstag 25 Schillinge zu leisten, wovon sein Helfer, wohl als Botenlohn, 18 Heller zurückerhielt, nebst neun grossen Broten und drei Kannen roten Weins. Gleiches war für die Fischerei in Fällanden zu leisten, wo das Fraumünster, neben dem Grossmünsterstift, ebenfalls begütert war. Bei Fällanden besass ausserdem die Lazariter-Komturei im Gfenn bei Dübendorf ein Uferfischereirecht.

Im Jahre 1400 erfahren wir den Namen des Fischers in Maur: Gross-Uli Schanolt hatte auf Gründonnerstag ein Pfund und 5 Schillinge zu leisten. Er gehörte wohl einer auch später mehrfach erwähnten Fischer-Familie an. Dass neben dem Geldzins an Gründonnerstag noch Fische im Wert von 5 Schilling an die Äbtissin zu liefern waren, geht aus einer Rechnung von 1444 hervor.

Weitere Fischereirechte

Die Herrschaft Greifensee besass nicht nur am rechten, sondern auch am linken Seeufer Rechte an der Fischerei. Verschiedene Urkunden des 14. und 15. Jahrhunderts benennen den jährlichen Zins, den die Fischer von Maur nach Greifensee zu leisten hatten, mit 300 Albelen (eine Felchenart). Ebensoviele schuldeten die Fischer von

Fällanden. Ab der Fluh bei Maur seeaufwärts wurden das Fischereirecht von der Herrschaft Grüningen beansprucht. Es wurde im 15. und 16. Jahrhundert ebenfalls von Angehörigen der Familie Schanolt ausgeübt. An das Schloss Grüningen waren fünf Aale und 175 andere Fische abzuliefern.

Wie wurde gefischt?

Hauptsächliche Werkzeuge der Fischer, neben Angeln, Handangel und Treibangel, waren Setznetze und Zuggarne (Zugnetze), Reusen (Bären) und fest ins seichte Ufergewässer gesetzte Fangbauten aus geflochtenen Zäunen, so genannte «Fache». Diese letzte Art zu fischen war offenbar weit verbreitet, wurden doch zeitweise die Fischereiberechtigungen kurzerhand als Fache bezeichnet.



Reusen, heute nur noch von Berufsfischern verwendet, waren einst allgemein gebräuchlich.

Von 1506 wissen wir, dass nicht weniger als 30 Fischer auf dem Greifensee ihr Brot mit dem Fischfang verdienen. Die damit verbunde-

nen zahlreichen und unterschiedlichen Berechtigungen machten bereits im Spätmittelalter eine verbindliche Ordnung darüber notwendig, wie gefischt werden durfte. So wurden am 6. April 1428 von den Greifensee-Fischern in einer so genannten Fischereinung - scheinbar freiwillig, aber wohl nicht ohne obrigkeitliche Nachhilfe - die Regeln beschlossen, an die alle sich zu halten hatten.

Für die Arbeit mit Zuggarnen waren normalerweise zwei Personen nötig. Es durfte ein Fischer jedoch einen Knecht nur anstellen, wenn sich kein Partner als Teilhaber fand; er musste als solchen jeden aus der Gegend annehmen, nur nicht einen «Schwaben». So ergab es sich, dass eine Berechtigung an den «Garnen» gehäuft, später gevierteilt und in der frühen Neuzeit immer weiter gesplittet wurde. Entsprechend teilte man auch die Fänge auf, eine Entwicklung die kaum zu einer nachhaltigen Nutzung beitrug.



Zum Trocknen und Flicken des langen Landgarns waren grosse Flächen nötig.

Ein in der Kanzlei des Landvogts zu Greifensee ausgestelltes Urbarium von 1780 listet die Fischenzen in der Gemeinde Maur und ihre Inhaber auf, beginnend mit einem «Bären-Gewerb» für Reusenfischerei zwischen Rällikon und Uessiker Riselbach im gemeinsamen Besitz von Johann und Jakob Zollinger, Jakob Müller, alle in Rällikon, sowie Rudolf Bachofen im Neugut. Die anschliessende Berechtigung für Netze erstreckte sich seeabwärts bis zu den Seehäusern (heute Schiffflände Maur) und gehörte Heinrich Meyer, Johannes Steiner sowie Jakob und Hans Jakob Wettstein gemeinsam. Von Maur bis zum Aschbach und darüber hinaus besaßen Leute aus Fällanden das Recht zu fischen. Das Urbar erwähnt den Seezins, der für jede Fischenz an die Landvogtei zu zahlen war als Entschädigung für den Seevogt, der über die Einhaltung der Vorschriften zu wachen hatte.

Die wirtschaftliche Bedeutung des Fischfangs im Greifensee

Wir besitzen keinerlei Statistiken über die Fangerträge in früherer Zeit. Dass die Fischer mit ihren Familien von diesem Gewerbe allein leben konnten, ist wenig wahrscheinlich. Die meisten betrieben wohl daneben noch Landwirtschaft, worauf schon aus der Verbindung von Fischereirechten mit landwirtschaftlichen Grundstücken zu schliessen ist. Seit Zürich die Herrschaft über den Greifensee ausübte, durften seine Fischer die Erträge nicht frei verkaufen. Sie waren gehalten, ihren Fang, soweit er nicht dem Eigenverzehr diente, nach Zürich zu bringen. Sie traten jedoch auf dem Fischmarkt beim Rathaus nicht selber als Verkäufer auf, sondern übergaben die Fische einem städtischen Fischer oder Händler in Kommission. Angesichts des weiten Fusswegs nach Zürich und zurück, konnten sie sich ja nicht leisten, auch noch mehrere Stunden auf dem Markt zu verbringen. Jeder Fischer durfte in der Stadt nur mit einem Partner zusammenarbeiten. Er hatte diesem «Gemeinder» einen Zwölftel des Erlöses als Provision abzuliefern.

Auf dem Zürcher Markt galten strenge gesundheitspolizeiliche Bestimmungen, und der Fischhandel wurde scharf kontrolliert. Die

Greifensee-Fischer waren gehalten, ihren Fang unverzüglich nach Zürich und zum Verkauf zu bringen. Als Ruedi Schanolt von Uessikon am Aschermittwoch 1423 mit seinen Gesellen vier Kratten Fische nach Zürich brachte und versuchte, einen Kratten zum späteren Verkauf zurückzuhalten, musste er dessen Inhalt auf Geheiss in den See kippen und gemäss Ratsbeschluss eine Busse bezahlen. Einige Fischer brachten an einem warmen Tag des Jahres 1432 ihre Fische erst nachmittags um vier auf den Markt und durften deshalb ihre verderbliche Ware nicht mehr feilbieten. Auch fischereiwirtschaftliche Belange wurden überwacht. Hans Schuhmacher von Maur kam 1504 während der Schonzeit mit einem Kratten voller Schwalen auf den Markt; trotz Berufung auf eine anderslautende Regelung für den Greifensee, wurde er abgeführt. - Im Gegensatz zu diesen strengen polizeilichen Gebräuchen gab es jedoch keine Preiskontrolle, der Zürcher Rat legte stets Wert auf eine gute Versorgung der Märkte mit Gütern und liess darum Angebot und Nachfrage frei spielen.

Immer wieder gab es Jahre mit schlechten Erträgen. 1506 weigerte sich ein Teil der Greifensee-Fischer, die verbrieften Abgaben zu leisten. Ein Hans Spillmann erklärte, er habe nicht soviel gefangen, dass er den Zins aufbringen könne.

Das Ende der alten Ordnung

An den mittelalterlichen Verhältnissen änderte sich in der Neuzeit zunächst wenig. Für den Greifensee gibt es aber den Bericht eines ehemaligen Landvogts, der darüber klagte, dass das Fischereigewerbe im ausgehenden 18. Jahrhundert durch Überfischung dieses Gewässers arg verkommen und praktisch bedeutungslos geworden sei, so dass kein Berufsfischer mehr ein Auskommen dabei finde. Bereits 1738 war eine Fischerei-Ordnung für den Greifensee erlassen worden, weil sich viele schädliche Missbräuche eingeschlichen hätten, wie es im Vorbericht heisst. Das deutet darauf hin, dass die Fischerei wenig schonend betrieben wurde, dies wohl nicht zuletzt wegen der immer weitergehenden Teilung der Rechte.

Erst mit dem Ende der alten Ordnung trat - zunächst überstürzt - eine Änderung ein. Am 4. Mai 1798 hob das helvetische Direktorium mit andern feudalen Privilegien auch alle privaten Fischereirechte auf. Sofort setzte eine wilde Raubwirtschaft ein, worauf bereits am 9. Mai der frühere Beschluss zugunsten der privaten Berechtigungen wieder eingeschränkt wurde, was aber an der verheerenden Entwicklung wenig mehr änderte. In der Mediationszeit versuchte man im Kanton Zürich, in der Fischerei die alten Verhältnisse wieder herzustellen.

Eine grundsätzliche Neuordnung brachte erst die gesetzliche «Verordnung betreffend die Fischerei-Policey im Kanton Zürich» vom 20. Dezember 1809. Der Staat anerkannte nur noch die nachweislich im Eigentum von Privaten oder Korporationen stehenden Fischenzen, alle übrigen Berechtigungen zog er im Sinne eines Regals an sich, um sie fortan zu verpachten.

Das 1809 dekretierte Regal-Prinzip wurde ins Privatrechtliche Gesetzbuch für den Kanton Zürich von 1854 übernommen: Soweit nicht private Fischereirechte nachgewiesen waren, stand das Recht des Fischfangs dem Staate zu, beziehungsweise den Personen, denen eine Bewilligung zur Ausübung der Fischerei erteilt war. Ein Gesetz über die Fischerordnung von 1856 ermöglichte dem Kanton die Enteignung privater Berechtigungen gegen Entschädigung. Im Laufe des 19. Jahrhunderts brachte der Kanton dann nach und nach alle privaten Fischereirechte am Greifensee an sich. In den öffentlichen Gewässern wurde ein Freiangelrecht anerkannt, mit der Revision des Privatrechtlichen Gesetzbuches von 1887 aber auf die Ufer von Zürichsee, Greifensee, Pfäffikersee und Türlenersee beschränkt.

Ein erstes Bundesgesetz über die Fischerei von 1875 (heute BG vom 21. Juni 1991) brachte landesweit einheitliche Regelungen, die im besonderen auf den Schutz der Fischbestände zielen. Den Kantonen blieb vor allem, die Erteilung der Fischereibewilligungen zu regeln (für den Kanton Zürich vgl. das Gesetz über die Fischerei vom 5. Dezember 1991).



Netze waren früher aus Rosshaar geflochten und die Schwimmer aus Pappelrinde geschnitten.

Ausser den zitierten Rechtsquellen wurde folgende Literatur benützt: Felix Aeppli, *Geschichte der Gemeinde Maur*, Maur, 1979; Urs Amacher, *Zürcher Fischerei im Spätmittelalter*, Diss. Zürich, 1996; Richard Bühler, *Die Fischereiberechtigung im Kanton Zürich*, Diss. Zürich, 1969; Gottfried Kuhn, *Geschichte der Gemeinde Maur*, Manuskript, 1939-41; Bruno Schmid, *Die Gerichtsherrschaft Maur*, Diss. Zürich, 1965.

Hans-Rudolf Thalmann

Bildernachweis:

S. 25: Marianne Thalmann

S. 27, 28 u. 32 aus dem Privatbesitz von Emil Zollinger, Riedikon

Fisch und Fischerei im Greifensee

Der Greifensee entwickelte sich in den vergangenen Jahrzehnten zu einem Lebens- und Landschaftsraum mit speziellen fischereiökologischen wie aber auch landschaftlichen Werten. Zusammen mit dem Zürichsee und Pfäffikersee zählt man den Greifensee zu den bedeutendsten biologischen Einheiten des Kantons Zürich.

Lebensraum Greifensee

Beurteilung aus fischereiökologischer Sicht

In den 70er Jahren war die Wassergüte im Greifensee derart schlecht, dass der Fischbestand beunruhigend gering war. Die starke Belastung durch Abwasser führte zu prekären Wasserverhältnissen in den Sommermonaten. In der Tiefe - ab ca. 6 Meter - war in den Sommermonaten wegen den Abbauprozessen im Wasser das Leben für Fische praktisch nicht mehr möglich. Die Fische waren gezwungen, sich in geringen Seetiefen, in relativ warmem Wasser aufzuhalten. Dies hatte zur Folge, dass eine konstitutionelle Schwächung der kaltwasserliebenden Fischarten wie z.B. Forellen, Felchen oder Elritzen eintrat. Das für den Gewässerschutz im Kanton Zürich zuständige AWEL (früher Amt für Gewässerschutz) nahm seit den 70er Jahren, als erstmals die prekären Wassergüteverhältnisse aus fischereiökologischer Sicht aktuell wurden, Abklärungen über die verschiedensten Sanierungsmassnahmen vor. Man diskutiert seit diesem Zeitpunkt seeinterne Massnahmen wie z.B. Tiefenwasserableitung oder auch Ringleitung.

Für die fischereilichen Verhältnisse im Greifensee ist von Bedeutung, dass die Pflanzenbestände als Folge der hohen Eutrophierung stark verarmten und sich gewisse Pflanzen auch flächenmässig stark zurückbildeten. Augenfällig ist heute noch der Rückgang der Röhrichtpflanzen (Schilf) in der Uferregion. Die einst grossflächigen

Schilfbestände sind in den vergangenen Jahrzehnten stets rückläufig und in gewissen Regionen sind sie über 20 Meter in Richtung Land abgestorben.

Auch die Artenvielfalt ging bei den Unterwasserpflanzen stark zurück; die für die Entwicklung der Fischbestände bedeutenden Laichkräuter sind ebenfalls selten geworden. Berücksichtigt man die Tatsache, dass sowohl Schilfbestände als auch Unterwasserpflanzen der Uferregionen von grosser Bedeutung für die Entwicklung der Jungfische sind, darf nicht überraschen, dass die Erhaltung eines ausgewogenen und nach Altersklassen abgestimmten Fischbestandes im Greifensee nur noch mit Hilfe von speziellen fischereilichen Massnahmen möglich war.

Fischereiliche Besatzmassnahmen im Greifensee

Mit den fischereilichen Besatzmassnahmen wird die Erhaltung bzw. der Aufbau eines artenreichen und quantitativ ausgewogenen Fischbestandes angestrebt. Es ist darauf Rücksicht zu nehmen, dass nicht nur wirtschaftlich und kulinarisch interessante Fischarten wie Felchen, Hecht und Egli gefördert werden, sondern auch die vielen Beifischarten wie Rotaugen (Schwalen), Karpfen, Schleien, Rotfedern usw. Unterstützung finden. In den staatlichen Fischzuchtanlagen, für den Greifensee speziell in derjenigen von Greifensee, werden Besatzfische herangezogen. Die Besatzmassnahmen haben zum Ziel, möglichst junge Fische, welche aus Laichfischfängen des Greifensees stammen, auszusetzen. Bei diesen Laichfischfängen im Greifensee werden geschlechtsreife Männchen und Weibchen gefangen; die Tiere werden gestreift d.h. Spermien und Eier gewonnen. Die nach der Befruchtung heranwachsenden Jungtiere werden spätestens nach sechs Wochen als Jungfische ausgesetzt. Diese Jungfischeinsätze sind notwendig geworden, da im Lauf der Zeit die natürlichen Laichplätze im Greifensee verschlammten und somit die natürliche Aufwachsrate eingengt wurde.

Fischarten im Greifensee

Im Greifensee sind alle typischen Seefischarten - ausgenommen die Seeforelle - heute noch in mehr oder weniger grossen Beständen vorhanden. Es sind dies von den Edelfischen die Felchen; aber auch Hecht und Egli sowie von den karpfenartigen Fischen Wildkarpfen, Schleie, Rotaugen (im Volksmund auch Schwalen genannt), Rotfeder, Brachsmen und Blicke kommen noch vor. Auch Aale leben im Greifensee noch. Der Bestand an Schmerlen (auch Bartgrundel genannt) ist im Mündungsbereich und im Aabach von Uster noch ausgewiesen. Vom Aussterben bedroht sind die Läugelbestände; dies überrascht nicht, da diese Fischart für eine natürliche Verlaichung Sandufer benötigt, welche als Folge der massiven Algenproduktion meistens stark verschlammte sind.

Wie bereits vorgängig angeführt, haben die prekären Wassergüteverhältnisse im Greifensee das natürliche Heranwachsen vieler Fischarten eingeengt. Ohne Hilfe von Aussen wachsen heute Fischarten wie Egli, Karpfen, Schleie, Brachsmen und Blicke in guten Beständen heran. Für das Heranwachsen der Felchen fehlt heute in der Seetiefe wie auch in der Uferregion der saubere, kiesige Seegrund. Der Hecht, welcher als Endglied der Nahrungskette (Raubfisch) von spezieller Bedeutung ist, entwickelt sich in einzelnen Jahren ausreichend; die Abgänge sind jedoch zu gross, so dass ohne Jungfischeinsätze keine ausgewogene Bestandesstruktur heranwachsen könnte.

Die Fischerei- und Jagdverwaltung nimmt für die Erhaltung einzelner Fischarten Initialeinsätze vor. In anderen Seen werden z.B. 200 Läugel abgefischt und zur Entwicklung im Greifensee ausgesetzt. Sind Naturverlaichungsgründe noch vorhanden, so entwickelt sich im Verlauf von mehreren Jahren ein Läugelbestand.

Nachdem Anzeichen für Verbesserungen der Wassergüteverhältnisse bestehen, insbesondere in den beiden grossen Deltas des Aabach Uster und des Aabach Mönchaltorf, ist der Versuch zur Wiederansiedlung der Seeforelle im Greifensee vorgenommen worden. Die

Seeforellen, welche zu den lachsartigen Fischen gehören, sind dadurch gekennzeichnet, dass sie zur Laichzeit eine eigentliche Wanderung (analog dem Lachs) vornehmen. Während des Jahres würden sie im Greifensee leben und zur Naturverlaichung würden die geschlechtsreifen Seeforellen in die beiden Bäche aufsteigen. Es bestehen theoretische Anzeichen, wonach die Seeforellen diese Wanderungen wieder vornehmen könnten. In einigen Jahren werden die ersten Ergebnisse vorliegen.

Angelfischerei / «Sportfischerei»

Der Greifensee gehört heute zu den schönsten und fangtechnisch interessantesten Angelfischgewässern des Schweizerischen Mittellandes. Es werden pro Jahr ca. 1500 Fischereipatente verkauft, mit welchen die verschiedensten Fischarten befischt werden können.

In den vergangenen Jahren hat sich die Felchenfischerei extrem entwickelt. Es wurden durch die Angelfischer bis zu 10 Tonnen Felchen angelandet. Auch die Hechtfischerei ist zu gewissen Jahreszeiten interessant. Bei der Fischereiausübung mussten zum Schutz der Ufervegetation verschiedene Einschränkungen erlassen werden. Der Drang zur Uferfischerei ist im Sommer zeitweise extrem hoch, und um die guten Fangplätze kommt es an Wochenenden sogar zu Streitereien.

Für die einzelnen Fischarten werden spezielle Schutzbestimmungen erlassen. Man will damit erreichen, dass wenigstens die begehrten Arten wie Felchen, Hecht und Egli erst nach der erstmaligen Naturverlaichung gefangen werden. Würden diese Schutzmassnahmen nicht erlassen, so bestünde die Gefahr der zu starken Dezimierung und des Zusammenbruchs des gesamten Bestandes. Bei den drei angeführten Fischarten wird von der Fischerei- und Jagdverwaltung in speziellen Abklärungen das Fangmindestmass festgelegt; dies stellt sicher, dass in der Regel der zum Fang frei gegebene Fisch sicher einmal verlaichen konnte.

Netzfischerei

Im Greifensee übt Netzfischer Emil Zollinger in vierter Generation den Netzfischfang aus. Mit Grund- wie aber auch Schwebnetzen nutzt dieser die wirtschaftlich und kulinarisch interessanten Fischarten wie Hecht, Felchen und Egli. Daneben führt er unter Aufsicht des zuständigen Fischereiaufsehers auch die Laichfischfänge zur Gewinnung der Fortpflanzungsprodukte für die Brut und Aufzucht in der Fischzuchtanlage Greifensee durch.

In den 70er Jahren, als wegen der eingengten Wassergüte die anspruchslosen Rotaugen (Schwalen) sich sehr stark entwickelten und die Lebensräume der anspruchsvollen Arten wie Felchen konkurrenzten, wurden mit Netzfischer Zollinger auch spezielle Abfischungen und Reduktionen der Schwalenbestände vorgenommen.



Die Netzfischerei ist dem Berufsfischer vorbehalten.

Zukunft der Fischerei im Greifensee

Die Fischereiausübung im Greifensee wird, gestützt auf die bereits vorhin umschriebene Tendenz zur Verbesserung der Wassergüte, sicher attraktiv bleiben. Im Konzept der Fischerei- und Jagdverwaltung ist dabei vorgesehen, dass die Angelfischerei stets Vorrang haben wird und nicht die Netzfischerei zu intensiv ausgeübt wird.

*Max Straub,
Fischerei- und Jagdverwalter*

Bild S. 37: Aus dem Privatbesitz von Emil Zollinger, Riedikon

Die Sportfischer auf dem Greifensee

Ein Gespräch mit Hans Reiss, ehemaliger Präsident des Sportfischervereins Maur und Umgebung

Herr Reiss, wie kam es zur Gründung des Sportfischervereins Maur und Umgebung, und woher kommen seine Mitglieder?

Ursprünglich waren die Fischer mit Patent für den Greifensee im Sportfischerverein Uster zusammengeschlossen; die Grösse dieser Organisation und unterschiedliche Interessen führten 1965 zur Abspaltung und Gründung neuer Vereine, so dass die Greifensee-Fischer heute in vier Vereinen organisiert sind. Unser Verein wurde 1965 gegründet, er hat ein grosses Einzugsgebiet, nur etwa ein Drittel seiner rund 85 Mitglieder wohnen in der Gemeinde Maur, und nur etwa die Hälfte sind aktive Fischer. Der Verein will vorab die Interessen der Fischer gegenüber den zahlreichen anderen Aktivitäten am See wahrnehmen.

Wie steht es mit dem Nachwuchs und der Vereinsarbeit?

Wir stellen eine gewisse Überalterung fest, denn es fehlt am jugendlichen Nachwuchs. Selber bin ich seit 30 Jahren im Verein aktiv, 20 Jahre gehörte ich dem Vorstand an, 10 davon als Präsident. Wie in andern Bereichen wird es aber immer schwieriger, Leute für die Vereinsarbeit zu gewinnen.

Was bewegt eigentlich zur Ausübung dieses Hobbys?

Für mich ist es einfach schön, auf einem See zu sein. Auf dem Greifensee gibt es keine Motorboote (mit Ausnahme der Berufsfischer); er ist deshalb für mich der schönste See überhaupt. Ich hätte einmal die Möglichkeit gehabt, in einen andern Landesteil zu wechseln, ich hätte das nur getan, wenn ich den Greifensee hätte mitnehmen können. Ich bin ein Schönwetter-Fischer; andere fischen auch bei schlechtem Wetter, wenn die Fangbedingungen günstig sind. Natürlich spielt für manche Sportfischer mehr oder weniger auch so etwas

wie ein Jagdinstinkt eine Rolle. Nur für wenige Patentfischer geht es darum, mit der Angel eine Zukost zu beschaffen, und der Ehrgeiz, wie in einem Wettkampf- oder Leistungssport möglichst viele Fische zu fangen, zählt für uns nicht.

Was wird auf dem Greifensee hauptsächlich gefischt und mit welchen Mitteln?

Von den beiden Felchenarten sind es vor allem die grossen Sandfelchen, weniger die kleinen Albeli, im weiteren Egli und Hecht. Pro Tag darf der einzelne Patentinhaber höchsten fünf Hechte (Mindestlänge 50 cm), zehn Felchen (mind. 28 cm) und 50 Egli (mind. 18 cm) fangen, wobei die Schonzeiten zu beachten sind. Forellen gibt es im Greifensee wenige, neuerdings kann man mit etwas Glück auch einen Zander erwischen. Neben den erwähnten Edelfischen fängt man im Greifensee auch Aale, Karpfen und Ruchfische wie Brachsen, Schleie und Schwalen, letztere vor allem als Köderfische. Die Sportfischer üben ihre Tätigkeit in der Regel von einem Boot her aus. Felchen fängt man hauptsächlich mit der Hegi, der Langleine. Für das Egli braucht man je nach Jahreszeit und Fangplatz verschiedenartige Köder: Würmer, Maden, «Nuggi», Löffel und Haken, die Insekten simulieren. Die Verwendung von Köderfischen ist heute umstritten.

Für den Greifensee werden jährlich rund 1500 Fischerei-Patente ausgeben, dazu kommen zwei Berufsfischer und die Freiangler am Ufer. Geraten so viele Leute auf einem kleinen See nicht gelegentlich aneinander?

Die Patentfischer der vier Vereine halten sich tendenziell an ihre Seite des Sees; es gibt aber keine abgegrenzten Reviere, und man darf, wenn man spöttische Bemerkungen erträgt, mit seinem Boot auch andere Teile des Sees ansteuern, weil ja die Voraussetzungen für einen guten Fang örtlich sehr verschieden sein können. Mit dem bis vor kurzer Zeit einzigen Berufsfischer besteht ein sehr gutes Einvernehmen.

Der Staat als Inhaber des Fischereiregals beaufsichtigt die Ausübung der Fischerei; wie stehen die Sportfischer dazu?

Wir schätzen diese Aufsicht, weil es unter den Fischern immer wieder auch «schwarze Schafe» gibt. Vor allem die Ausübung des Freiangelrechts, die in begrenztem Mass vom Ufer aus jedermann gestattet ist, lässt gelegentlich zu wünschen übrig. Das bedürfte nach unserer Meinung einer vermehrten Aufsicht, die aber schwieriger ist als die Aufsicht über die Patent-Fischer auf der offenen Seefläche. Unter den Freianglern gibt es Leute, die von den Regeln und den gesetzlichen Vorschriften über die Fischerei keine Ahnung haben, weil für sie der Kauf einer Angelrute genügt. Hier könnte vielleicht eine Lösung mit einer minimalen Gebühr und dem Bezug der Vorschriften Verbesserungen bringen. Ein Mangel ist auch, dass der Freiangler im Gegensatz zum Patentfischer keine Statistik über Art, Stückzahl und Gewicht seiner Fänge abliefern muss.

Der Greifensee bildet mit seinen Ufern die wohl beliebteste Freizeitzone unserer Region. Gibt es da Konflikte mit andern Aktivitäten?

Die Kursschiffe, die Rundfahrten der Schifffahrtsgesellschaft wie auch der Badebetrieb stören die Fischer auf der Seefläche kaum. Am Ufer gibt es gelegentlich böse Worte, wenn Angler und Badende die gleiche Lücke im Schilfgürtel benützen wollen. Früher waren Zonen mit Vorrecht je für die einen und die andern signalisiert, diese Ordnung war besser. Für die Surfer ist der Greifensee offenbar nicht mehr interessant, der Boom ist abgeflaut. Wir anerkennen die Berechtigung jeder andern Sportart, sind aber der Meinung, bei der Organisation von Sportanlässen müssten die Grössenverhältnisse berücksichtigt werden. Das wurde bei der Verlegung der Zürichsee-Ruderregatta auf den Greifensee nicht beachtet; der See ist, unserer Meinung nach, für einen solchen Grossanlass zu klein.

Die Fischer leben bei ihrem Hobby nahe an der Natur, wie ist ihr Verhältnis zum Naturschutz?

Ein gewisses Spannungsverhältnis zum Naturschutz lässt sich nicht leugnen, vor allem in Bezug auf den Schutz der Vogelarten, die dem Fischer als natürliche Konkurrenten erscheinen. Das gilt in erster Li-

nie für den Kormoran, der einstmals in einzelnen Exemplaren hier lebte, sich dann auf einen Bestand von rund 2000 Exemplaren vermehrte und heute auf eine Zahl von ca. 600 reduziert wurde. Nach Meinung der Fischer ist das noch immer zuviel; denn der Kormoran kann bis auf die tiefsten Gründe des Greifensees, d.h. bis auf 35 m tauchen, so dass die Fische geringe Fluchtchancen haben. Auch andere Vögel, auf deren Speisezettel Fisch steht, leben heute wieder recht zahlreich auf und am Greifensee, z.B. Haubentaucher und Graureiher. Die neue Schutzverordnung hat sich nach unseren Beobachtungen auf diese Bestände günstig und zum Nachteil der Fischer ausgewirkt. Andere umweltschützerische Anstrengungen begrüßen und unterstützen wir. Dazu gehören die kürzlich durchgeführte Sanierung der stark erodierten Ufer und die Verbesserung der Wasserqualität, da der Greifensee noch immer, vorab aus der landwirtschaftlichen Düngung, einen zu hohen Phosphatgehalt aufweist, was die Entwicklung vor allem der Edelfische hemmt. Die Fischereivereine beteiligen sich auch an den Seereinigungen. Sie haben sich stets aktiv an allen Gesprächen beteiligt, wenn es darum ging, einen Ausgleich zwischen unterschiedlichen Interessen zu finden, weil nur so die Werte unseres schönen Sees erhalten werden können.

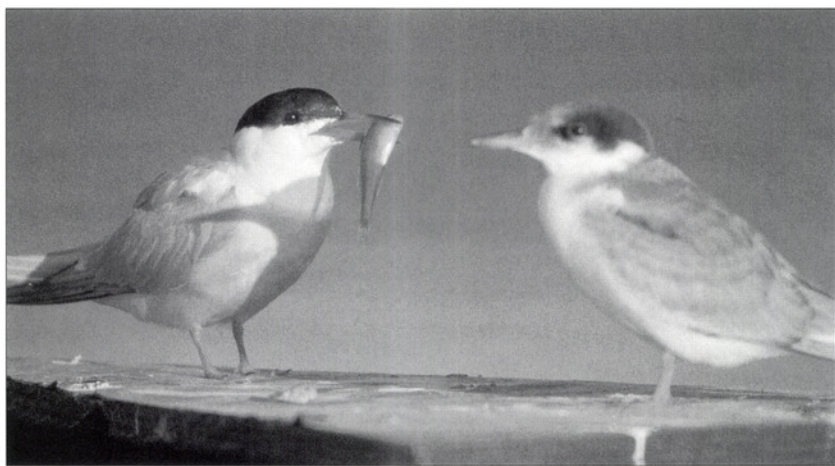
Das Gespräch mit Hans Reiss führte H. R. Thalmann

Flusseeschwalben auf dem Greifensee

Flusseeschwalben gehören in der Schweiz zu den gefährdeten Vogelarten. Sie brüten auf Kiesbänken und legen ihre 2 bis 3 Eier auf den nackten Boden. Früher waren sie bei uns recht zahlreich. Seit es nach dem Aufstau der Flüsse kaum mehr Kiesbänke gibt, sind sie auf künstlich angelegte Kiesinseln oder kiesbedeckte Flösse und Podien als Brutplätze angewiesen. In unserem Land gibt es zur Zeit nur noch 14 Brutorte.

Porträt

Die Flusseeschwalbe ist etwas zierlicher und etwas kleiner als unsere Lachmöwe. Sie ist wie diese weiss gefärbt, hat eine schwarze Kopfplatte, einen schlanken roten Schnabel mit schwarzer Spitze und kurze rote Beine. Sie nährt sich fast ausschliesslich von Fischen, die sie als äusserst gewandte Fliegerin im Sturzflug aus dem Wasser holt. Ihr Überwinterungsgebiet, in das sie im September wegfliert und von wo sie im April in die Schweiz zurückkehrt, liegt in Westafrika, zwischen Senegal und Ghana.



Flusseeschwalbe mit Fischchen und flugfähigem Jungen.

Ihre Ansiedlung auf dem Greifensee

Da sie im Kanton Zürich seit Jahrzehnten ausgestorben war, setzte sich die 1973 gegründete «Arbeitsgruppe Naturschutz Greifensee» zum Ziel, diese herrliche Vogelart an unserm See anzusiedeln. Nachdem das Projekt, am Seeufer einen Flachteich mit Kiesinsel anzulegen, ausgerechnet am Widerstand organisierter Ornithologen gescheitert war, entschloss sich die Gruppe, es mit einem Brutfloss auf dem See zu versuchen. Sie baute ein solches Floss mit einer Grundfläche von 4 auf 5 Meter und verankerte es im Jahre 1992 innerhalb des Sperrgebietes der damals an der Grenze zu Schwerzenbach unter Wasser arbeitenden Archäologen, mit denen sich eine freundschaftliche Zusammenarbeit entwickelte. Man stelle sich unsere riesige Freude vor, als das Floss wenige Wochen nach seiner Verankerung von einem Brutpaar bezogen wurde, das in der Folge drei Junge aufzog und sich mit diesen auf die etwa 6000 km lange Reise ins Winterquartier aufmachte. In den folgenden Jahren kam das Paar regelmässig an seinen Brutplatz zurück. Leider raubten Krähen in einem Jahr das Gelege und später auch das Nachgelege aus. In einem andern Jahr kam es nicht zur Brut, da vermutlich einer der Partner des Paares umgekommen war und ein Ersatz zu spät auf dem Brutplatz eintraf, so dass die Zeitspanne für die Aufzucht der Jungen bis zur Abreise nicht mehr reichte.



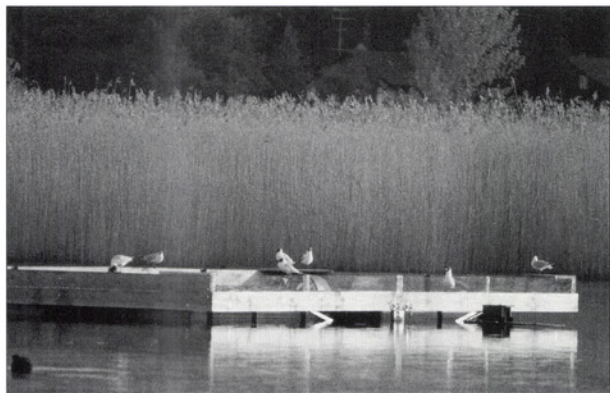
Flusseeschwalbe im Flug.

Ersatz des Flosses durch zwei neue

Im Jahre 1996 beschädigte ein Föhnsturm das Brutfloss so stark, dass es abgebrochen werden musste. Dank finanzieller Hilfe der kantonalen Naturschutzbehörde gelang es, in der Winterpause zwei neue, sogar um einen Meter verbreiterte Flösse mit witterungsbeständigem Unterbau aus Aluminiumprofilen zu bauen, die am Standort des ersten Flosses verankert wurden.

Eine Überraschung: Lachmöwen

Im April danach gab es eine Überraschung: Auf jedem Floss begannen Lachmöwen zu nisten, die als Nistmaterial massenhaft dürre Schilfhalmte auf die Kiesfläche schleppten. Damit hat sich unbeabsichtigt eine weitere Vogelart als neuer Brutvogel auf unserem See eingefunden. Trotz diesen Möwen, die jeweils schon zu brüten beginnen, bevor die Seeschwalben aus dem Winterquartier zurück sind, eroberte sich eine solche nach ihrer Ankunft mitten in den brütenden Möwen einen Brutplatz. Die Befürchtung, es könnten sich daraus Probleme ergeben, war unbegründet. Im Gegenteil, die Seeschwalben waren in der Abwehr von Nesträubern nun nicht mehr auf sich allein gestellt, sondern erhielten tatkräftige Hilfe von den Möwen, die jeden vermeintlichen Feind unverzüglich wütend ver-



Lachmöwen auf dem Floss.

jagten. Auf den Flößen gab es zwischen Möwen und Seeschwalben selten Zwiste. Gefährlich wurde es nur, wenn eine noch nicht flugfähige junge Seeschwalbe über Bord ging und ins Wasser fiel, wo schon Jungmöwen schwammen. Dort wurden sie zuweilen von einer Möwenmutter gefährlich angegriffen.

Beginn der erhofften Bildung einer Seeschwalbenkolonie

Das Jahr 1998 brachte einen von uns seit Jahren erhofften Durchbruch: Es trafen vier Brutpaare von Flusseeeschwalben ein. Standen wir vor dem Beginn einer Koloniebildung? Nach Ansicht des Seeschwalbensezialisten der Schweizerischen Vogelwarte war unsere Hoffnung begründet. Und tatsächlich, im folgenden Jahr waren es sieben und im Jahre 2000 neun Brutpaare, die in beiden Jahren je 16 Junge hochbrachten.

Das Jahr 2001 mit einem Quantensprung

Obwohl die Zahl der Möwenbruten im Jahr 2001 auf über 70 gestiegen war, erhöhte sich die Zahl der brütenden Flusseeeschwalben auf 16 Paare, ein Rekord. Wegen der steten Zunahme brütender Möwen deckten wir schon im Jahre 2000 eines der Flösse zu Beginn der Brutzeit mit einem Netz ab, das wir erst entfernten, als die ersten Flusseeeschwalben da waren. Auf diesem Floss siedelten sich zwischen den Möwen diesmal 15 Seeschwalben-Brutpaare an. Das 16. Paar brütete als einziges auf dem andern, mit Möwen vollbepackten Floss und hatte drei Junge. Aussergewöhnlich war, dass sich die Besetzung der Brutplätze durch die Seeschwalben erstmals über anderthalb Monate erstreckte. Das letzte Paar begann erst am 5. Juli zu brüten, d.h. sehr spät, wenn man bedenkt, dass seine Jungen noch die lange Reise nach Westafrika vor sich hatten. Eine gewisse Enttäuschung bereitete die niedrige Brutrate. Von den 16 Brutpaaren, fast doppelt so vielen wie im Vorjahr, erreichten nämlich wieder nur 16 Junge das zugfähige Alter. Drei Paare gaben ihre möglicherweise unbefruchteten Gelege auf und sieben Paare verloren eines oder gar zwei Junge. Zwei der Jungen starben sogar im bereits flugfähigen Al-

ter, was bisher noch nie vorgekommen war. Trotz dem Überfluss an Jungfischen im See, waren sie unterernährt und wogen nur 68 bzw. 66 Gramm statt der erforderlichen 130. Ihr später Tod war möglicherweise die Folge einer Krankheit oder des Befalls mit Parasiten. Da eines der Paare beringt war, gelang es erstmals, herauszufinden, woher es kam. Anhand der Ringe stellte die Vogelwarte fest, dass der eine Partner am 19. Juni 1996 im Fanel/NE, der grössten Kolonie in der Schweiz, als Nestling beringt worden war, und der andere, am 22. Juni 1999 ebenfalls nestjung beringt, von Salavaux/VD am Murtensee stammte. Die beiden erbrüteten zwei Junge. Da Flussee-schwalben normalerweise erst im Alter von zwei oder drei Jahren fortpflanzungsfähig sind, war es für einen der beiden Partner zweifellos die Erstbrut.



Zweier-Gelege der Flussee-schwalbe.

Brutplatztreue der Seeschwalben als Hoffnung der Zukunft

Höchst eindrucksvoll ist die extreme Brutplatztreue der Flussee-schwalben. Sie kehren nach ihrem Rückflug aus Westafrika nicht nur an ihren vorjährigen Brutplatz, sondern oft sogar auf den gleichen Fleck, auf dem sie im Vorjahr gebrütet hatten, zurück. So brütete je-

nes einzelne Paar auf dem mit Möwen dicht bevölkerten Floss seit Jahren an der gleichen Stelle. Als der Kanton im Jahre 1999 am oberen Ende des Sees bei Riedikon ein drittes Floss verankerte, hätte für die Seeschwalben die Möglichkeit bestanden, sich statt im Möwengedrange auf den Greifenseer Flössen auf jenem noch vollständig freien Floss niederzulassen. Sie zogen es aber vor – Möwen hin oder her – ihre angestammten Brutplätze zu beziehen. Das Riediker Floss blieb zwei Jahre lang leer.

Bezug auch des Riediker Flosses

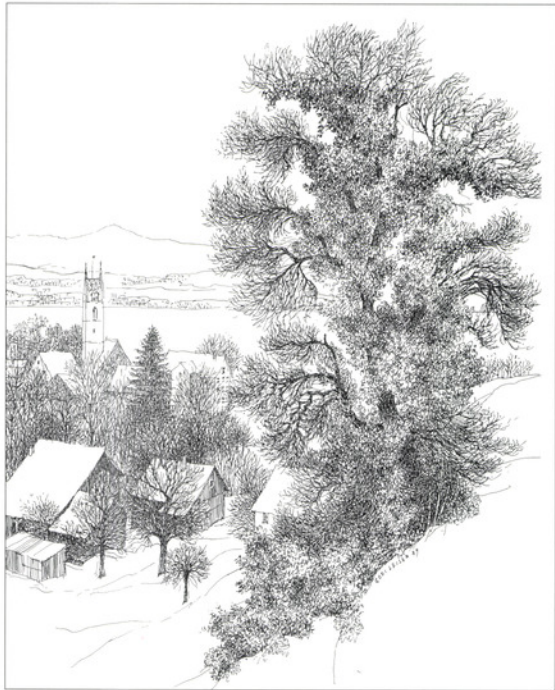
Im Jahre 2001 siedelten sich dann auf dem Riediker Floss erstmals zwei Paare an und erbrüteten zwei Junge, von denen aber nur eines hochkam. Angesichts der Brutplatztreue der Seeschwalben darf damit gerechnet werden, dass auch dort ein permanenter Brutplatz entsteht. Bei der Kontrolle jenes Flosses am 9. August machte ich eine skandalöse Entdeckung: Auf dem Floss stand ein abgebrannter Feuerwerkskörper mit 36 Abschussröhren für Knallraketen, vermutlich vom 1. August. Dass die Seeschwalben das Floss nicht aufgaben, ist wohl nur der Tatsache zu verdanken, dass ihre Jungen noch an den Brutplatz gebunden waren. Hätte man beim Erlass der neuen Greifensee-Schutzverordnungen unseren Rat, der sich auf über zwei Jahrzehnte Erfahrung stützte, befolgt, und die Flachwasserzone durch für Wasserfahrzeuge unüberwindliche Schwimmbalken abgesperrt statt durch Bojen, die missachtet werden können, wäre ein solcher Missbrauch des Brutflosses nicht möglich gewesen. Dennoch lässt sich feststellen, dass der Versuch, auf unserem See Flusseeeschwalben anzusiedeln, zu einer Erfolgsgeschichte geworden ist. Es ist der einzige Brutplatz im Kanton Zürich.

Diethelm Zimmermann, Greifensee

Bildernachweis: Diethelm Zimmermann

Der Greifensee in Bildern

Im Laufe von Jahrtausenden entstand ein immer intensiveres Leben rund um den Greifensee. Die Menschen näherten sich ihm mit den unterschiedlichsten Bedürfnissen. Doch zu allen Zeiten gab es unter ihnen auch Menschen, die das Wasser, die Ufer samt den in die Landschaft eingebetteten Dörfern und die dahinter aufsteigende Bergkulisse mit den kreativen Augen von Künstlerinnen und Künstlern sahen. Sie griffen zum Stift, zur Feder, zum Pinsel oder zur Kamera und hielten ihre Eindrücke fest. Ohne dieses künstlerische Schaffen wäre das Abbild des Lebensraums Greifensee unvollständig. Daher hat die Redaktion der «Maurmer Neujahrsblätter» auf den folgenden Seiten eine kleine Auswahl solcher Werke zusammengestellt.



Blick über die Kirche von Maur hinweg auf den Greifensee, Federzeichnung von Godi Leiser, 1989.

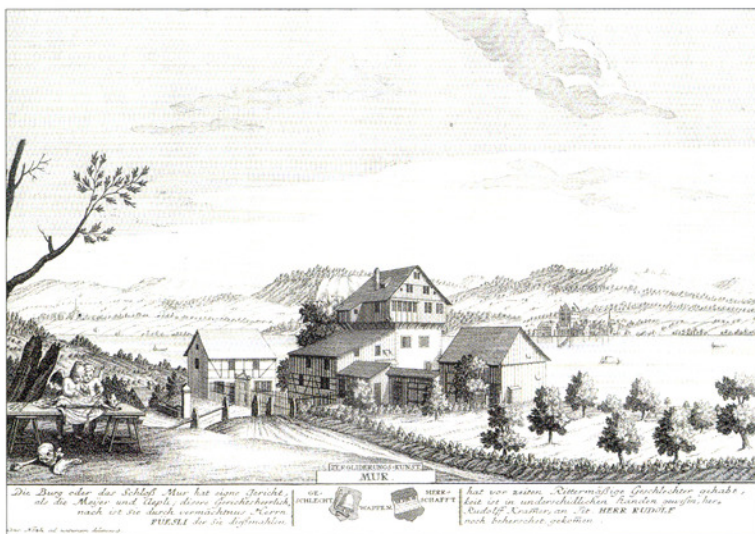
(Privatbesitz)



oben: Greifensee von Südosten. Aquatinta von Franz Hegi nach Johann Jakob Sperli, 1837 (Zentralbibliothek Zürich).

unten: Seebucht Maur, anonyme Pinselzeichnung, 1827 (Herrliberger-Sammlung Maur).





oben: Burg Maur von Süden, Blick gegen Greifensee, 1743
unten: Ausblick von der Burg Maur nach Nordwesten gegen Greifensee,
1754. Radierungen von David Herrliberger nach Zeichnungen von Hans
Conrad Nözli.

(Zentralbibliothek Zürich)





*Wenn die Natur schläft,
ist es besonders faszinierend,
die Stimmungen am
Greifensee mit der Kamera
einzufangen.*

*Sei es, dass die Sonnenstrahlen
diffuses Licht in den Nebel
zaubern oder an klaren Tagen
gefrorene Äste um die Wette
glitzern, - jedesmal fühlen
wir uns in eine Märchenwelt
versetzt...*

Fotos: Silvia Orlando Akagi



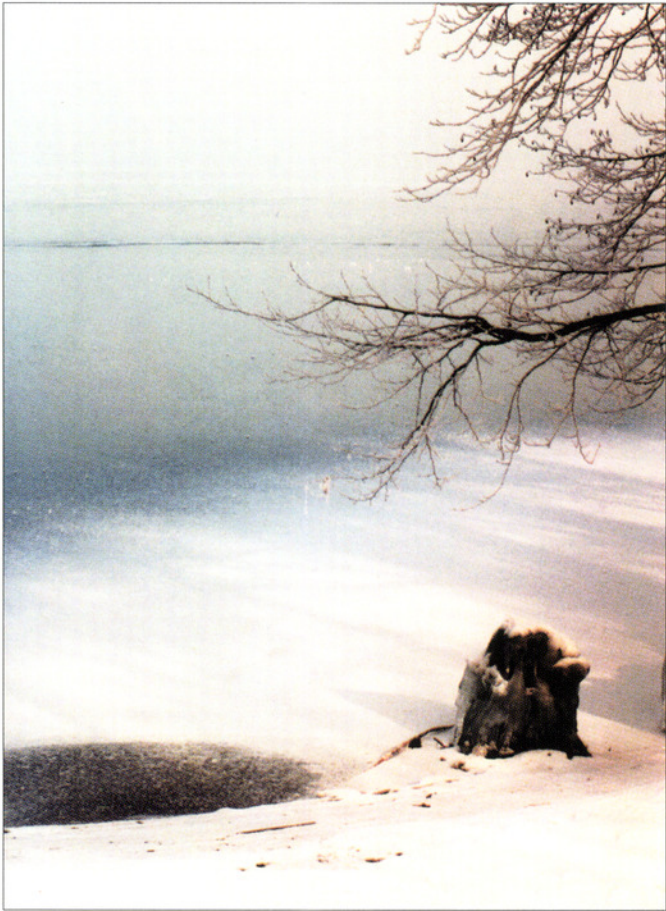


Foto: Shunji Akagi

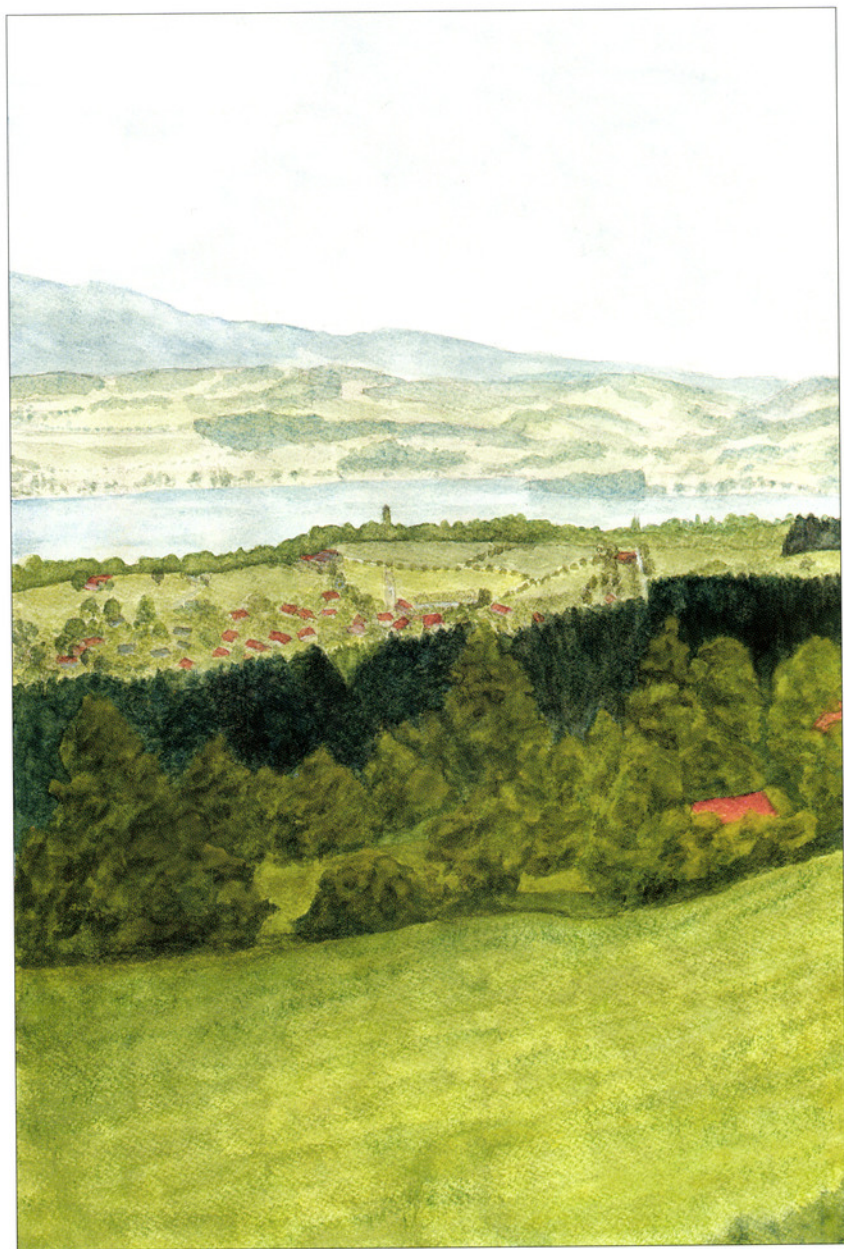


oben: Linkes Ufer des Greifensees, Aquarell von Werner Tschopp, 1992
unten: Blick über Maur auf den Greifensee, Aquarell von Werner Tschopp, 1996 (Privatbesitz).





Im Strandbad Maur, Aquarell von Bernhard Müller, 1999 (Privatbesitz).



Maur am Greifensee, Aquarell von Bernhard Müller, 1999 (Privatbesitz).

Leben mit dem Veloweg um den Greifensee

Zu einem Erholungsgebiet wie dem Greifensee gehört eine verkehrsmässig gute Erschliessung. Daher gibt es in Maur heute zwischen dem Wanderweg direkt am Ufer und der Kantonsstrasse den Veloweg für Sportler und Geniesser. War dieser noch vor zwanzig Jahren heftig umkämpft, ist er heute nicht mehr fortzudenken und fast allgemein akzeptiert. Wie kam es zu seiner Entstehung? Welche Rolle spielt er?

Es war im Herbst 1979, als das kantonale Tiefbauamt Trudy Stoll, der Besitzerin des über hundertjährigen Bauernhauses Letzi 48 in Uessikon, mitteilte, sie müsse sich darauf einrichten, dass ein Veloweg rund um den Greifensee gebaut werde. Da man die direkt an ihrem Anwesen vorbeiführende Strasse nur mit riesigem Aufwand verlegen könne, müsse ihr Haus abgerissen werden. Es stehe im Weg, doch werde sie eine finanzielle Entschädigung erhalten. Trudy Stoll war empört und wehrte sich.

Eine unrühmliche Vorgeschichte

Auch über den nächsten Vorschlag der Planer war sie nicht begeistert: Der Weg sollte nun direkt hinter ihrem Anwesen vorbeiführen. Sie würde also in Zukunft zwischen zwei Strassen wohnen. Erst nach nervenaufreibendem Hin und Her wurde ein Jahr später endlich eine akzeptable Lösung gefunden. Das alte Haus wurde parallel zur Strasse verschoben, wobei genügend Platz für den neuen Veloweg ausgespart wurde. Ein Unternehmen, das rund 120'000 Franken kostete.



Februar 1981 - gerade wurde Trudy Stolls Haus, Letzi 48, auf Schienen gehoben. In etwa zwei Stunden wird es am neuen Standort landen.

Heute denkt Trudy Stoll schmunzelnd an den monatelang sorgfältig vorbereiteten «Umzug» zurück. Am neuen Ort wurde ein Keller samt Garage ausgehoben und ausbetoniert, wurden Schienen gelegt, das Haus mit hydraulischer Kraft auf diese gehoben, und schon reiste es während etwa zwei Stunden dem elf Meter entfernten Ziel entgegen. Trudy Stoll sass derweil zusammen mit einigen Gästen gemütlich in der Küche und trank Kaffee. Nur am leichten Hin- und Herpendeln der Lampe spürte sie, dass das Haus in Bewegung war. Heute ist sie glücklich über den neuen Standort, über die grösseren Kellerräume und die Garage...

Eine Entstehungsgeschichte voller Hindernisse

Dies war der spektakuläre Anfang der hindernisreichen Entstehung des Velowegs rund um den Greifensee. Angeregt hatte ihn der damalige Gemeindepräsident von Maur und leidenschaftliche Velofahrer, Hans Schweizer, der als Kantonsrat eine Initiative im Parlament eingebracht hatte. Der Bau begann 1981 in Uessikon und wurde 1984 mit dem Stück zwischen Aschbach und Brügglen fortgesetzt. Auf der Maurmer Seeseite geht er heute durch, auf der anderen Seite fehlt noch das Stück zwischen dem südöstlichen Stadteingang von Greifensee und dem Dorfrand von Fällanden.

Nicht nur in der Letzi gab es Widerstand gegen das Vorhaben. Überall mussten Landwirte Boden abgeben, und nicht immer waren sie mit der geplanten Streckenführung einverstanden. So auch Hans und Martha Hürlimann, sollte der Veloweg doch direkt über ihren Hofplatz, zwischen Wohnhaus und Scheune hindurch, führen. Stattdessen windet er sich heute in gefährlichem Schwung mitten durch das Dörfchen Uessikon.

Ebensowenig waren anfangs Eugen und Elsi Bachofen über die neue Idee begeistert. Sie mussten einen Streifen von 500 Metern Land und obendrein einen Teil ihrer Scheune opfern. Dieser Schopf wurde jedoch neu errichtet und dient heute als WC-Häuschen der «Besenbeiz». Auch sonst akzeptiert Familie Bachofen mittlerweile den Veloweg als eine damals sehr weitsichtige Idee.

Heikle Situationen im Quartierverkehr

Mit Verbitterung dagegen spricht Margrit Gübeli noch nach zwanzig Jahren über das geringe Verständnis der kantonalen Planer. Die Bewohnerinnen und Bewohner des Weilers Aschbach hätten einen Veloweg direkt neben der Fällanden-Strasse bevorzugt. Doch dafür hätte eine neue Brücke über den Aschbach gebaut werden müssen, für deren Errichtung der Kanton die Kosten scheute. So nimmt der Veloweg heute die Dorfstrasse ein, einen ehemaligen Kiesweg der Flurgenossenschaft, der als einzige Verbindung zwischen den wenigen Häusern dient und auf dem sich mit Vorliebe auch die Hühner tummeln. Nachdem allerdings einige von ihnen im Schuss von Velofahrern überfahren wurden, musste ihr Domizil in einen entfernteren Stall beim Stöckli verlegt werden. Die privaten Hinweistafeln «Vorsicht Hühner» hätten nur spöttisches Gelächter hervorgerufen, erinnert sich Margrit Gübeli.

Auch im Dorf Maur verläuft der Veloweg auf einer Quartierstrasse, der Unterdorfstrasse. Kein Wunder, dass es dort immer wieder zu heiklen Szenen zwischen den so unterschiedlichen Verkehrsteilnehmern - inklusive Töffli, Pferden und landwirtschaftlichen Maschinen - kommt! Da ernten Fussgängerinnen, wenn sie unbedacht die Strasse überqueren, «Liebkosungen» von Rennfahrern, wie es Anwohnerin Lucie Frei formuliert. Da stufen auf Zeit fahrende Sportler mit Velo oder Mountainbike langsamer fahrende Familien mit Kindern als lästiges Hindernis ein, pochen auf ihr Recht – oder weichen auf die Autostrasse aus. Da fühlen sich weit ausholende Skaterinnen oder Minitrottnet-Fahrer beengt. Da verlieren Autofahrerinnen, die von der Fällanden-Strasse her zur Badi möchten, jeden Überblick nach rechts oder links, lernen Kinder anderseits von den ersten selbständigen Schritten an, mit dem Veloweg zu leben.

Zum Glück passieren nur selten schwere Unfälle, wie Ruth und Luis Bleuler vom Samariterposten in Uessikon berichten. Vor allem in den ersten Jahren hätten sie häufig jemanden verarzten müssen, wenn er oder sie beispielsweise im Bach gelandet seien oder eine der engen Kurven nicht rechtzeitig genommen hätten. Davon weiss auch Lucie Frei ein Lied zu singen und hält stets genügend Pflaster bereit.

Gelegentlich musste allerdings die Sanität geholt werden. Insbesondere bei schweren, manchmal auch tödlich verlaufenden Unfällen mit unbeleuchteten Velofahrern auf der Autostrasse. Im letzten Jahr, 2001, so Luis Bleuler, habe es allerdings noch kaum einen Zwischenfall gegeben. Vielleicht hänge das auch damit zusammen, dass das Wischauto den Weg so gut sauberhalte und kleine Hindernisse aus dem Weg räume.

Die einzig vernünftige Lösung

Alle Anwohnerinnen und Anwohner sind sich darin einig, dass es grosser Rücksicht bedürfe, damit der immer stärker befahrene Veloweg funktioniere. Nur dann laufe alles rund, wenn jeder auf den anderen achte und an unübersichtlichen Stellen bremsen, statt auf «sein» Recht zu pochen. «Glücklicherweise spielt sich dies immer besser ein», beobachtet Luis Bleuler als Anwohner.



Der Veloweg am Greifensee hat Platz für die unterschiedlichsten Fahrzeuge.

So bläst dem Veloweg heute kaum mehr ein scharfer Wind entgegen. Angesichts des noch immer wachsenden Freizeitbooms sieht man ihn als die einzig vernünftige Lösung und staunt über die Weitsichtigkeit, mit der vor 20 Jahren initiiert und realisiert worden sei.

Weder die Autostrasse noch der Gehweg hätten den zusätzlichen Verkehr schlucken können. Dabei habe der Verkehr auf ihm vermutlich noch nicht einmal seinen Höhepunkt erreicht. Wenn sich

auch die letzte Lücke auf der anderen Seeseite geschlossen habe, werde sich seine Attraktion noch einmal erhöhen.

Nebenbei können einige Anwohnerinnen und Anwohner auch Profit aus ihm schlagen. So der Bauernladen von Christian und Marlise Bachofen in Maur, so Walter und Elsbeth Keller mit ihrem Mostverkauf und der gemütlichen Sitzgelegenheit zum Luftschnappen für Eilige, so die Gemüsegärtnerei von Hans und Martha Hürlimann, die einen schwungvollen Gemüse-, Früchte- und Getränkehandel inklusive Kaffeeauschank betreiben, und so insbesondere Daniel und Monika Bachofen mit ihrer am 1. Mai 2001 eröffneten «Stall-Stube», die innerhalb kurzer Zeit zum Renner wurde – auch dank der Nachbarschaft zum Veloweg. Auf ihrer Speisekarte bieten sie Schweinehalssteak aus der eigenen Produktion als «Velosattel» an.



Halt bei der Besenbeiz in der Steindrüsen neben dem Veloweg.

Gisela Goehrke

Bildernachweis:

S. 57: aus dem Privatbesitz von Gilbert Lenherr, Ebmatingen

S. 60 & 61: Gisela Goehrke

Die idyllische «Badi» vor der Bergkulisse

In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen nahm der motorisierte Privatverkehr einen beachtlichen Aufschwung, wie Felix Aepli in seiner «Geschichte der Gemeinde Maur» festhält. Wurden die ersten Automobile in Maur noch als Kuriosität begrüsst und bewundert, so machten sich bald auch ihre Nachteile bemerkbar. Besonders der Ausflugsverkehr an den Wochenenden gab Anlass zu Klagen - besonders am Greifensee. Daher wollte man an einer ausserordentlichen Gemeindeversammlung vom 14. Oktober 1923 den «ungezügelter Badesitten» Einhalt gebieten und beschloss die Errichtung einer Badeanstalt. Diese wurde 1925 vollendet. Bis 1931 legte die Gemeinde einen Strandweg zwischen Schiffflände und «Badi», wie sie schon bald liebevoll genannt wurde, an und verbot von dort aus den Zutritt zum Wasser.

1925 - Beginn des Badebetriebs

Von Anfang an betrieb der Verschönerungsverein Maur (VVM) die Badeanstalt auf eigene Rechnung. Mit Hilfe der Gemeinde kaufte er einen Badeplatz links des Dorfbaches – man lese und staune - ausschliesslich für Männer. Erst ab 1931 erhielten auch die Frauen eine Liegewiese rechts des Dorfbaches. Davon, ob dieser Bach sich als Grenze zwischen den Geschlechtern bis in den See hinein weiterzog, ist nichts zu lesen. Auch nichts darüber, wie es zu dem selbstverständlichen Nebeneinander von sich friedlich sonnenden und vergnügenden Männern, Frauen und Kindern auf den jetzigen drei Liegewiesen kam. Ebenso ein wenig amüsiert liest man heute einige Punkte der Badeordnung von 1937. Dort hiess es: «Die weiblichen Badegäste haben Badekleider, die männlichen Badehosen oder Badekleider zu tragen. Die Benutzung von sogenannten Dreispitzhosen ist untersagt.» Denkt man an das zum Bild der Badi-Liegewiesen heute gehörende «oben ohne» nicht nur bei jungen Badenixen, hat sich die Bademode - auch die männliche - in den vergangenen 65 Jahren recht gewandelt, und haben sich die Sitten gelockert.

Auch die Preise von 1937 sind nicht mit den heutigen vergleichbar: Ein Eintritt mit Umziehen in der offenen Kabine kostete 20 Rappen, wer seine Kleider aus Sicherheitsgründen abgeben wollte, legte 30 Rappen hin, den grössten Aufwand betrieb, wer sich für eine Saison eine Dauerkabine für 60 Rappen leistete. Daneben waren auch Abonnemente für 12 Eintritte zwischen 2 und 6 Franken erhältlich. Die Kinder der Gemeinde im Vorschul- und Schulalter benutzten die Badi gratis. Seither hat der VVM regelmässig Anpassungen vorgenommen, zuletzt im Jahre 2000. Heute zahlen Kinder für einen Tageseintritt 1 und Erwachsene 3 Franken, ein Abonnement für 10 Eintritte kostet 22, eine Saisonkarte 40 Franken.

Dabei muss natürlich berücksichtigt werden, dass der Badewart in den frühen Zeiten der Badi nicht ständig anwesend war. Trotzdem durfte die Anlage benutzt werden, dann jedoch standen nur die offenen Kabinen zur Verfügung, und der Eintritt war gratis. Klar, dass während der ersten Jahre die Ausgaben bei weitem die Einnahmen überstiegen. Schon, weil der VVM ständig in kleinere oder grössere Verbesserungen und Anschaffungen investierte.

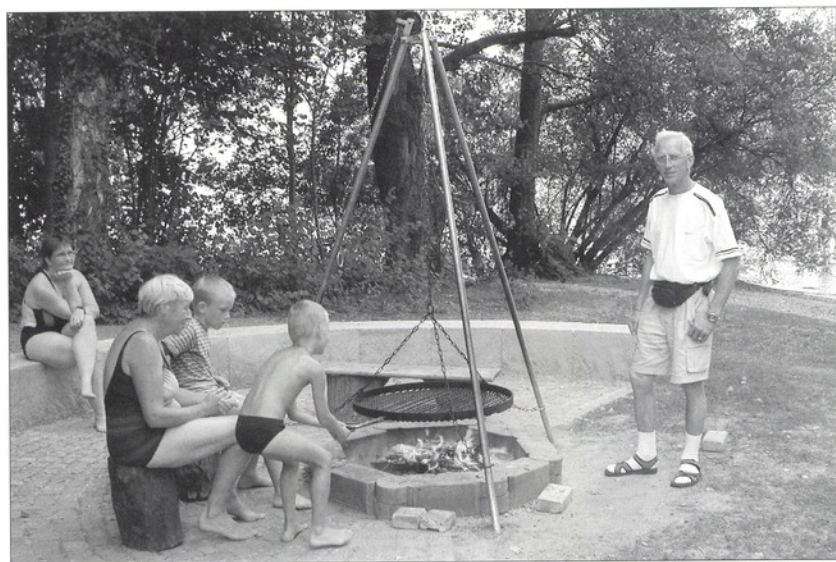
Andere Punkte aus der Badeordnung von 1937 erinnern dagegen an heutige Gepflogenheiten, wenn es beispielsweise heisst, dass das Feuermachen, das Mitbringen von Grammophonen und von Hunden sowie das Fischen längs des ganzen Badeareals verboten sind. Doch gab es – im Gegensatz zu heute – wohl noch keine Umzäunung, sodass noch Jahre später die Badegäste mit ihren Autos direkt ans Ufer fuhrten, dort ihr Picknick ausbreiteten und sogar Zelte aufschlugen durften.

1977 - Verkehrsprobleme gelöst

Seit 1963 wird über die zunehmende Wasserverschmutzung geklagt, ein Thema, das erst mit dem Bau der Kläranlage 1967 und der Ergänzung mit einer Filteranlage 1981 an Brisanz verlor. Doch auch unabhängig von der vorerst nicht befriedigenden Wasserqualität stieg die



Der Badebetrieb ist in vollem Gang.



Bademeister Hendrik Timmer neben der neuen, und schon sehr beliebten Feuerstelle.

Zahl der Badegäste - vor allem bei sonnigem Wetter - kontinuierlich an. Ihre idyllische Lage vor der Bergkulisse zog auch viele Leute aus der Stadt an. So wurden die Verkehrsverhältnisse immer prekärer, sowohl für die Maurer Dorfbevölkerung wie für die Badegäste. Weder gab es eine geteerte zweispurige Zufahrtstrasse zum Strandbad noch einen ordentlichen Parkplatz. Dabei wurden an sonnigen Sonntagen durchschnittlich 130 Fahrzeuge gezählt. Trotzdem wurde 1966 die geplante Badanstaltstrasse - wenn auch knapp - vom Souverän verworfen. Erst elf Jahre später, 1977, kam sie zustande.

Ein weiteres Problem war der Zustand der Badeanlage selber. Auch wenn der VVM regelmässig investiert hatte. So schaffte er ein Floss an, dann ein Kinderbassin und 1972 wurde in den Protokollen gar eine Erweiterung des Areals vermerkt. Eine Massnahme, die reiflich überlegt sein wollte, hatte doch 1971 ein Hallenbad in der Looren - als Konkurrent eines Strandbads - zur Diskussion gestanden. Erst nach dessen Ablehnung an der Urne trieb der VVM den Ausbau voran: Das Badehaus mit dem Kiosk wurde umgebaut, das Becken modernisiert, eine neue Nichtschwimmerbucht angelegt, das Floss nach neun Jahren erneuert, eine Tischtennisanlage und eine Kettenschaukel aufgestellt, die Umzäunung verbessert, der Parkplatz längs der Strasse vergrössert.

In demselben Jahr erliess der VVM eine neue Badeordnung, das Pflichtenheft des Bademeisters, seine Besoldung und die Badetaxen wurden angepasst. Auf dem Parkplatz durften ausschliesslich Badegäste ihre Wagen abstellen, innerhalb des Strandbads wurde das Zelten verboten. Die regelmässige Reinigung der gesamten Anlage und das Mähen der Liegewiese wurde verbessert. Die Folge dieser Massnahmen waren zunehmende Badefrequenzen und steigende Einnahmen. Das entsprechende Protokoll von 1974 vermerkt lobend die Bemühungen von Heidi Wittwa. Sie hatte sich in besonderem Masse um das Strandbad als Freizeitanlage verdient gemacht. Lassen wir daher diese beliebte Bademeisterin, die zwischen 1974 und 1981 im Amt war, selber zu Worte kommen und sie gleichzeitig die Lösung des letzten dringenden Problems, der Elektrifizierung, erörtern:

1976 - endlich der Stromanschluss



*Heidy Wittwa -
die beliebte Bademeisterin
zwischen 1974 und 1981.*

Maurmer Neujahrsblätter: Heidy Wittwa, wie fanden Sie 1974 die Badi vor?

Heidy Wittwa: Ziemlich verwildert und schmutzig. Die Badeordnung wurde nur locker eingehalten, der Bademeister war nicht immer anwesend während der Öffnungszeiten.

Da gab es für Sie einen grossen Nachholbedarf. Was gehörte zu Ihrem Arbeitspensum?

Vor allem musste die Anlage hygienischer werden. Die Umkleideräume und die Liegewiesen wurden täglich gereinigt, die WC's bei starkem Badebetrieb sogar alle zwei Stunden kontrolliert, das Floss und das Sprungbrett von Algen befreit und notfalls desinfiziert, jeden Morgen der Strand von Abfall befreit und tagsüber regelmässige Patrouillen durchgeführt, während der Badesaison vom 1. April bis Bettag, Mitte September, in festen Abständen die Wiese gemäht. Glücklicherweise hatten wir noch nichts mit Randalierern zu tun. Es gab wohl mal Buben, die einen Streich spielten, indem sie beispielsweise am Strand liegende Segelboote umkippten, dann musste ich streng werden und sie vielleicht einmal fort schicken, doch eigentlich waren diese Bubenstreiche harmlos, und ich hatte selten Grund zum Eingreifen.

Konnten Sie die Arbeit alleine bewältigen?

Nein, ausser, dass Gemeindearbeiter die Wiese mähten, halfen mein Mann Alfred und unsere Töchter Gabi und Trix nach Kräften mit.

Daher wohl auch das verbesserte Angebot am Kiosk?

Ja, neben dem Verkauf von Eintrittskarten hielten wir immer mehr Erfrischungen, Essen und Trinken bereit; Alkohol war verboten. Ausser Kaffee, Tee, Coca Cola und Mineralwasser boten wir selbst zubereitete belegte Brötli an, Käsechüechli, Gipfeli, Cervelats und Bratwürste vom Grill, Mars und ähnliches. Dazu hatte ich noch drei Tische mit Stühlen und Sonnenschirmen vor dem Kiosk aufgestellt, die bald ein beliebter Treffpunkt wurden und immer mehr auch Stammgäste anzogen.

Gehörte Glace nicht zu Ihrem Angebot?

Gut, dass Sie dieses Thema anschneiden. Natürlich verkauften wir auch Glace. Doch da die Badi noch keinen Stromanschluss hatte, mussten wir mit den beiden Gas-Kühlschränken zurechtkommen. An heissen Wochenenden waren Gabi und Trix ständig zwischen unserm Eisschrank zu Hause und der Badi unterwegs, um Nachschub an Gefrorenem in kleineren Mengen zu besorgen. Es hielt sich im Kühlschrank ja nur kurz, und doch sollten unsere Badegäste nicht darauf verzichten müssen. Wie waren wir glücklich, als 1976 endlich eine Stromleitung zur Badi gelegt wurde! Schon bald konnten wir uns das Leben ohne Strom- und Tiefkühlschränke - nicht mehr vorstellen, und der Kiosk brachte wesentlich höhere Einnahmen.

Auch die gepflegtere Erscheinung der Anlage und die immer bessere Wasserqualität wirkte sich positiv aus. Die Badefrequenzen stiegen von Jahr zu Jahr. Leider musste ich 1981 kündigen, weil mein Mann schwer krank wurde, und die Arbeit ohne ihn meine Kräfte überstieg. Ausserdem waren auch die Töchter nun in der Berufsausbildung und nicht mehr so frei. Ich musste mich also schweren Herzens von der Badi und den oft befreundeten Stammgästen losreissen. Doch der Betrieb läuft auch ohne mich weiter und hoffentlich genauso erfolgreich!

In den letzten sieben Jahren hatte Hendrik Timmer das Amt des Bademeisters inne. Er genoss den wieder modernisierten Kiosk und freute sich für seine Badegäste an der neuen Feuerstelle, die der VVM am 26. Juni 2001 feierlich einweihte. Doch die Sommersaison 2001 war seine letzte: Für den kommenden Sommer wird er das Szepter der Badi Maur einem Nachfolger weiterreichen.

Gisela Goehrke

Bildernachweis:

S. 64: Suzanne Lüthi

S. 66: Gisela Goehrke

Camping Rausenbach – ein Sommerleben im Grünen

«Ein Campingplatz gehört einfach an einen See», findet der Präsident des Zelt-Klubs Zürich (ZKZ) – offenbar nicht als einziger. So gab es bis vor sieben Jahren sechs Zeltplätze allein auf der Maurmer Seite des Greifensees. Gemäss der Greifensee-Schutzverordnung gingen drei von ihnen jedoch im Camping Rausenbach des Zelt-Klubs Zürich auf. Wie lebt es sich dort?



Eine Zeltstrasse des Camping Rausenbach. Hier fühlen sich die «Bewohner» wohl.

Bei meinem ersten Besuch auf dem Camping Rausenbach - nach Wettervorhersage ist es der letzte heisse Sonntagnachmittag des Jahres 2001 - haben sich zahlreiche Dauercamperinnen und -camper am

Stammtisch vor dem Restaurant versammelt, sie jassen und plaudern vor einem Glas Bier oder Mineralwasser. Unter ihnen ist Anton Koppauner, der Präsident des ZKZ. Er lässt sich gerne animieren, mir einiges über «seinen» Platz zu erzählen.

Vom Provisorium zum Klubhaus mit Restaurant

Heute gibt es auf Maurmer Boden nur noch drei Zeltplätze am Greifenseeufer: neben dem Camping Rausenbach, das schon seit 54 Jahren am selben Ort existiert, den für Zelte reservierten Platz des Zeltclubs Naturfreunde im Aschbach und den Campingplatz des Touringclub Schweiz (TCS). Drei weitere Plätze, Pfahlbau, Ifang und Delta hob der Kanton im Sinne der Greifensee-Schutzverordnung vor rund sieben Jahren auf. Sie gingen im Camping Rausenbach auf. Der ZKZ erhielt damals die Möglichkeit, das bisherige - leicht vergrösserte - Land mitten im Naturschutzgebiet für den Zeltplatz zu kaufen. Nur musste er bestimmte, die Natur schützende Auflagen einhalten. Gleichzeitig liess der Klub für das Abwasser einen Anschluss an die Kanalisation bei der Fällanden-Strasse legen und weihte vor vier Jahren, statt des alten Kiosks, das neu errichtete Klubhaus mit Restaurant ein.



Anton Koppauner - der Präsident des Zeltklubs Zürich.

Das habe zwar etwa eine Million Franken gekostet, rechnet Koppauner vor. Doch mit Hilfe von Anteilscheinen von Campeuren und einem Beitrag des Kantons - als Gegenleistung sind die Toiletten des Platzes auch für vorbeikommende Wanderer zugänglich - hätten die eigenen Mittel aufgestockt werden können, und auf den Rest habe eine Bank eine Hypothek gewährt.

«So ist unser Platz heute kein Provisorium mehr, sondern eine dauerhafte Einrichtung mit einer sehr guten Infrastruktur», zieht Koppauner stolz Bilanz.

Die wenigen Nachteile wögen weniger schwer: So sei der eigene Badestrand nur zehn Meter gross und steinig. Doch das werde akzeptiert, und die übrigen Hobbys wie Angeln, Rudern, Paddeln und Wandern, wie Jassen, Spielen und Lesen - um nur einige Beispiele zu nennen - würden umso intensiver gepflegt. «Wir Camper haben vor allem viel Zeit füreinander und keinen Stress»...

...ausser jeweils am Anfang oder Ende der Campingsaison: Dann nämlich müssten die Wohnwagen fortgeräumt und nach dem Winter neu aufgebaut werden. Das wäre vor allem für die älteren Camper nur mit Hilfe der Nachbarn machbar, brächte für alle einen riesigen Aufwand, mache den Boden zweimal jährlich kaputt und verpeste die Luft mit Abgasen. Ob das sinnvoll sei?

Auf Nachfrage beim kantonalen Amt für Raumplanung und Vermessung gilt diese Verordnung für alle Plätze rund um den Greifensee. Im Winter soll die Natur und Landschaft geschont und sich selbst überlassen werden. Alle Wohnwagen, Zelte - und übrigens auch nicht zum Fischen genutzte Boote - verschwinden während des Winters aus dem Landschaftsbild, auch wenn dieser Kompromiss zugunsten der Natur gelegentlich unbequeme Folgen hat.

«Tschüss, wir kommen wieder»

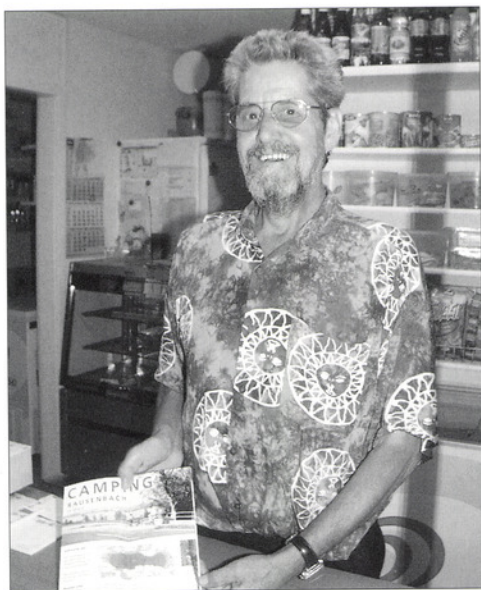
Andererseits sei das Camping Rausenbach besonders schön gelegen, und man pflege gute Kontakte zu den benachbarten Bauern. Der erste Platzwart sei sogar der Landwirt Hans Meier vom Buchenhof gewesen. Dies bestätigen auch Marta und Peter Niederhauser, die seit drei Jahren das Amt des Platzwarts innehaben und das Restaurant führen. Während sie über ihre Arbeit berichten, kommen ständig Kinder und holen Schleckwaren, bereitet der Chef für einige Stammgäste auf Wunsch die «besten Toastbrote der Schweiz» zu, werden Glace und gleich literweise kalte Getränke umgesetzt.

Nach Niederhausers Aussage sind die 80 Plätze für Dauercamper und 40 für Durchreisende - meist junge Familien mit Kindern oder

Senioren - bestens ausgelastet. Im Sommer 2001 seien Touristen aus zehn Nationen am Greifensee gewesen, neben vielen Schweizern auch Deutsche, Holländer, US-Amerikaner, Inder und Skandinavier. Sie seien durchschnittlich zwei Nächte geblieben. Dass sie gelegentlich von der Weiterreise eine Postkarte geschickt hätten - ein Beispiel dafür hat der Platzwart gut sichtbar an die Scheibe des Kiosks geklebt - zeige, wie wohl sie sich hier gefühlt hätten und wie gut der Kontakt unter den Campern sei.

Platzwart im Sommer - Ferien im Winter

In der Saison von April bis Oktober – besonders aber während der Sommerferien – ist Familie Niederhauser voll im Einsatz. Während seine Frau Marta den Verkauf am Kiosk betreue, sei er, so Peter Niederhauser, für alles andere zuständig: Ausser den An- und Abmeldungen



Peter Niederhauser - ein eingefleischter Camper, der sich - gemeinsam mit seiner Frau Marta - seit drei Jahren als Platzwart für das Camping Rausenbach einsetzt.

gehöre dazu vor allem die Arealpflege inklusive dem regelmässigen Rundgang durch die sanitären Anlagen und die Sorge um das dafür benötigte Personal. Ferien lägen im Sommer nicht drin. Die holten sie im Winter nach. Glücklicherweise hätten sie selten grösseren Ärger mit Gästen. Es ergäbe sich höchstens einmal, dass sich die Stammgäste bis spät in die Nacht nicht um die Nachtruhe der anderen kümmerten. Doch eigentlich könne er das verstehen, so Niederhauser,

schliesslich sei er bis vor 20 Jahren ein ebenso angefressener Camper gewesen und von da aus in seinen jetzigen Job gerutscht. «Auch im nächsten Frühjahr hoffen wir, wieder hier zu sein», strahlt er.

Wie in einem Ferienhaus im Grünen

Genausowenig können sich Erika und Roger Neuenschwander ein Leben ohne den Zeltplatz vorstellen. Sie kommen seit 24 Jahren zum Rausenbach und kennen das Zelten von Jugend an, als Erika Neuenschwanders ganze Familie jeweils an der Sihl anzutreffen war. Mittlerweile sind sie älter und bequemer geworden und haben sich einen Campingwagen mit Vorzelt angeschafft. Hier verbringen sie von April bis Oktober bei jeder Witterung die Wochenenden.



Erika und Roger Neuenschwander - sie kommen seit 24 Jahren zum Rausenbach.

Auf die Frage, was ihnen am Campen so gefalle, sprudelt es aus ihnen heraus: «Sehen Sie, wir wohnen in Effretikon in einem Block, eng beieinander, ohne Blick ins Grüne, mit wenig Bewegungsmöglichkeit - und können nicht einmal auf dem Balkon grillen. Hier dagegen sind wir immer draussen, ganz nahe bei der Natur, und der See liegt direkt hinter den Bäumen.» Neuenschwander hat in letzter Zeit begonnen, die unzähligen Stimmungen des Sees fotografisch einzufangen. Immer wieder ist er über die Vielfältigkeit dieses Naturschauspiels erstaunt und kann sich nicht satt sehen.

Ausserdem geniesst das Ehepaar die Ruhe - falls nicht gerade ein Flugzeug aus Dübendorf über sie hinweg donnert - und dass der Platz autofrei ist. Dafür nehmen sie es gerne in Kauf, wenn der Parkplatz an die 400 Meter entfernt ist. Zum Schlep pen des Gepäcks stehen Wägeli bereit, die man sogar bei der Abreise zurücklassen darf.

Ein Sommer- und ein Winterleben

Ganz so angefressen wie ihr Nachbar freilich seien sie nicht. Der komme nicht nur am Wochenende, sondern lebe ganz im Wohnwagen und habe darin sein Büro als selbständig Erwerbender eingerichtet. Im Sommer stehe sein Wagen hier in Maur, im Winter bei Alt St. Johann, nahe beim Toggenburger Skigebiet. Auch Max und Milly Tissot lebten seit sechs Wochen ununterbrochen auf dem Zeltplatz - jedoch nur, weil ihre Wohnung in Schwamendingen gerade renoviert würde. Sie selber führten quasi ein Sommer- und ein Winterleben, hätten einen Sommer- und einen Winterbekanntenkreis.

Ja, nehmen Erika und Roger Neuenschwander das Stichwort auf, der Bekanntenkreis, das gesellige Leben auf dem Campingplatz spiele eine wichtige Rolle für sie, und so leisten sie auch ihren Beitrag dazu, indem sie seit nunmehr 17 Jahren ein reichhaltiges Veranstaltungsprogramm auf dem Platz organisieren: darunter einen Kegelabend im Februar, die offizielle Platzeröffnung am 1. April, den Flohmarkt im Juli, einen Spieltag für Gross und Klein zum 1. August - innerhalb des Campingfestes, das unter der Regie des Platzwarts stehe - als Höhepunkt das Jass-Finale im September, mit einem echten Zinnbecher als erstem Preis, und den Chlaushöck im Schützenhaus.

Daneben gäbe es noch ausgiebig Zeit, mit den anderen Dauergästen am Stammtisch zusammenzusein, zu plaudern, zu spielen, zu essen und zu trinken. «Wir kennen uns seit vielen Jahren und fühlen uns zusammengehörig wie eine grosse Familie», schwärmen sie. Leider neigt sich die Saison allmählich dem Ende entgegen. Doch nach dem bevorstehenden langen Winter freuen sie sich spätestens ab Februar 2002 wieder auf ihre Heimkehr Anfang April und beginnen erneut, den Umzug zum Camping Rausenbach zu planen...

Gisela Goehrke

Bildernachweis: Gisela Goehrke

Die internationale Zürcher Ruderregatta auf dem Greifensee

Seit 21 Jahren findet die vom Zürcher Regattaverein (ZRV) organisierte «Internationale Zürcher Ruderregatta» nunmehr auf dem Greifensee statt. Jedes Jahr im Juni treffen hier in Maur die Spitzenrunderer der namhaften Ruderclubs der Schweiz und des benachbarten Auslands zur heute grössten Regatta der Schweiz (nebst den beiden Rotseeregatten, die als Meisterschaften im Sommer folgen) zusammen, um sich in allen Bootsklassen zu messen.

Diese Regatta, die seit Anfang des 20. Jahrhunderts alljährlich traditionsgemäss im Frühsommer auf dem Zürichsee mit Ziel vor den Bootshäusern am Mythenquai durchgeführt wurde, gehörte als erste grosse Ruderregatta der Schweiz damals zu Zürichs wichtigsten Sport- und Gesellschaftsanlässen.

Doch was für das Rudertraining gilt, ist erst recht für eine Regatta von zentraler Bedeutung: das gute (= ruhige) Wasser! Wind und Wellen sind für den Ruderer die erbittertsten Feinde.

Diese Tatsache war darum für die Verlegung der traditionellen Zürcher Ruderregatta ausschlaggebend. Wobei nicht nur der Wind, sondern auch die durch den allgemein zunehmenden motorisierten Schiff- und Bootsverkehr verursachten Wellen massgebend ins Gewicht fielen.

Die Durchführung der grossen Regatta wurde immer schwieriger und zwang die Organisatoren schliesslich dazu, nach anderen Möglichkeiten Ausschau zu halten.

Nach zwei Versuchen, 1975 und 1976 auf dem Sihlsee, verlegte man die Regatta wieder zurück auf den Zürichsee, da das Ruderwasser auf dem Sihlsee mit Westwind und Bise ebenfalls schlecht war. Gleichzeitig verschob man den Termin in den Frühling zurück, weil dann auf dem Zürichsee noch wenig Motorboote verkehrten. Trotz Riesenaufwand war dies aber eine Pleite, denn im April herrscht auch auf dem Zürichsee Bisenlage vor. Während die kleinere Herbstregatta auf dem Zürichsee nach wie vor weiterbesteht, war also die international bedeutende traditionelle Zürichseeregatta dem Tode geweiht. Der in

jenen Jahren amtierende ZRV Präsident Dr. Eugen Schmid suchte deshalb nach einer neuen Regattaidee und reichte 1978 beim Kanton ein Gesuch für die Durchführung der Internationalen Zürcher Ruderregatta auf dem Pfäffikersee ein. Trotz den Vorstössen des Naturschutzes hoffte man auf Verständnis für den Wassersport Rudern.

Verlegung auf den Greifensee

Das Gesuch wurde abgelehnt - aus Naturschutzgründen - dafür aber vom Kanton der Greifensee als Alternative angeboten. Der ZRV war beglückt und erwog klar Maur als optimalen Startplatz: die sicherste Lage mit gutem Wasser und mit der idealen Rennstrecke vom Südenende des Greifensees nach Maur (Ziel). Zudem bestand ja durch das GC-Bootshaus schon ein guter Kontakt zu Adolf Trachsler, ohne dessen Wiese ein Regattaplatz nicht möglich wäre. Entscheidend für die Wahl war aber das gute Wasser. Auch mit Wind ist eine Regatta hier immer möglich. Zwar existiert in Uster schon ein alter Ruderclub mit eigener Herbst-Regatta; eine Internationale Regatta und ein Trainingsstandort in Maur wurden jedoch nie als Konkurrenz betrachtet.

1979 wurde die erste Regatta in Maur mit Erfolg durchgeführt, die Rennstrecke bewährte sich. Seither hat sie sich zur grössten Regatta der Schweiz entwickelt mit den meisten Bootsmeldungen und über tausend aktiven Regattierenden. Als zeitlich letzte Ruderregatta vor den Schweizermeisterschaften und der Internationalen Ruderregatta auf dem Rotsee ist sie auch als letzte rennmässige Trainingsmöglichkeit für die dort Regattierenden von grosser Bedeutung.

Schade nur, dass die Zuschauerzahlen immer mehr zurückgehen. Die Regatta ist fast nur noch für «Insider» und findet praktisch unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt.

Organisationsprobleme

Die Organisation der Regatta war am Anfang alles andere als einfach, denn in Maur war praktisch keine Infrastruktur vorhanden. Alles musste improvisiert werden: das Regattabüro wurde im Wartsaal der

Bushaltestelle «Schifflande» installiert, das Zielhaus im Camper von Eugen Schmid, die Garderobe für die regattierenden Ruderer befand sich im Schulhaus oben (!). Als Toilette stand einzig das WC der Bushaltestelle zur Verfügung. Für den Regatta-Speaker wurde ebenfalls ein Camperwagen aufgestellt.

Als Liegeplatz für die Boote konnte die Wiese von Landwirt Adolf Trachsler benutzt werden. Ohne Mithilfe von Dölf Trachsler ging sowieso nichts, wäre eine Regatta gar nicht denkbar gewesen.



Zieleinlauf.

Doch in den Anfängen stiess die Durchführung der Regatta auf grossen Widerstand und führte zu vielen Protesten und Auflagen: vom damaligen Wirt der Schifflande, von der Schifffahrtsgesellschaft, den Sportfischern, von den Gemeindebehörden, vom Naturschutz. Das waren jedesmal aufreibende Kämpfe, wie auch Martin Studach, der nachfolgende ZRV-Präsident, bestätigte. Er hat zusammen mit Dölf Trachsler viel Zeit für Gespräche aufgewendet und für Verständnis geworben. Offenbar mit Erfolg, denn mit der Zeit haben sich diese Querelen gelegt, es wurde ein Konsens gefunden. Heute ist die Regatta selbstverständlich.

Viel Aufwand

Die Organisation der Regatta war und ist immer noch sehr aufwendig und wird jedesmal von zahlreichen Freiwilligen in Fronarbeit geleistet.

Eine Woche vor der Regatta fangen die Vorbereitungsarbeiten an. Der Zaun muss weggenommen, die Weide geputzt werden. Während der Regatta weiden die Kühe von Trachslers oben hinter dem Haus. Adolf Trachslers stellt zwei Traktore und Wagen zur Verfügung, um all das viele Material ans Ufer hinunter zu transportieren. Ein Ruderclubmitglied hat vor einigen Jahren drei Anhänger gestiftet, sodass das meiste Material nun permanent aufgeladen bei Trachslers stehengelassen werden kann. Das hat viel erleichtert. Denn jedesmal muss alles neu aufgebaut werden: die Bojen im See, die Pontons, die Ruderbahnen, die Bauten am Ufer, die Tribüne, die Gestelle für die zahlreichen Boote. Dort wo die Ruderer mit ihren Booten durchlaufen, müssen Bretter in die Wiese gelegt, Parkplatz für die Bootsanhänger und Besucher bereitgestellt werden. Der Regattaspeaker steht heute im schönen alten Dampfer Greif.

Zurück zum Alltag

Und nach der Regatte heisst es wieder abräumen. Dann fängt die grosse Arbeit auch für Dölf und Herbi Trachslers noch einmal an. Besonders wenn es an den beiden Regattatagen geregnet hat und die Wiese unter Wasser steht, sieht es für die Weide bitter aus: da muss manchmal neu angesät werden. Solche Umtriebe werden selbstverständlich vom Veranstalter vergütet. Glücklicherweise sind grosse Wasserschäden aber die Ausnahme. Normalerweise können heute die Kühe sofort nach der Regatta wieder weiden, denn die Tiere von Herbert Trachslers, dem Biobauern, sind sich solches gewohnt.

Den Zaun bauen Trachslers aber wieder auf, denn ohne diesen wäre die Wiese nicht mehr als Weide brauchbar, sie würde wie früher zur Hundetoilette, als viele Hundebesitzer ihre Vierbeiner bei der Schifflande einfach frei auf die Wiese laufen liessen...

Nun kann der normale Bauernbetrieb wieder beginnen und der ruhigere Alltag auf dem See kehrt zurück !

Christina Csonka-Rüegg

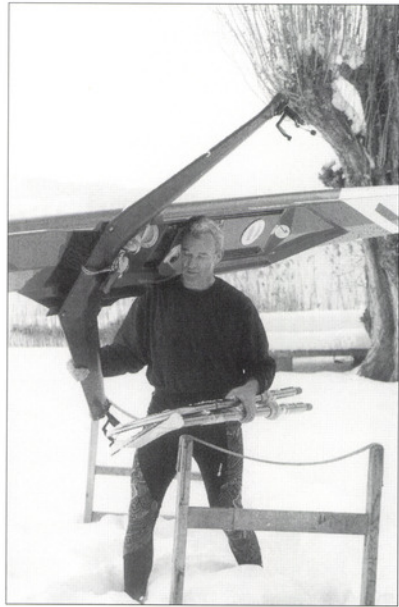
Porträt eines Ruderers

Als Sohn eines international erfolgreichen Ruderers fing er zwölfjährig im Grasshopper Club Zürich zu rudern an, mit 16 Jahren bestritt er im Skiff die ersten Regatten: Martin Studach, zweifacher Europameister, Weltmeister in Bled, wo er 1966 zusammen mit Melch Bürgin im Doppelzweier Gold herausruderte.

Der passionierte Ruderer zog 1973 nach Maur in sein Haus mit Blick auf den Greifensee. Wäre hier kein See gewesen, wäre er nicht hierher gezogen, der See war für ihn zentral. Auf den See hinauszuschauen, an einem See zu leben, ist für ihn auch heute noch wichtig, wo er wieder am Zürichsee lebt, immer noch aktiv mit Leib und Seele rudert und sich für den Rudernachwuchs einsetzt.

Dies hat er schon in Maur getan, als er sich für die Trainingsmöglichkeit der jungen Ruderer stark machte und sich als Präsident des Zürcher Regatta-Vereins für die Organisation der Greifensee-Regatta allen Widerständen zum Trotz einsetzte. Für den Weltmeister sind die Bedingungen für Ruderer hier in Maur optimal, der Greifensee ein ideales Gewässer, wohl eines der besten. Und Rudern ist ein gesunder und ruhiger Wassersport.

Ruderer haben eine besondere Beziehung zum See, sie machen keinen Lärm, sind keine Chaoten und richten nicht soviel Schaden an, wie von Naturschützern manchmal behauptet wird: weder beschädigen sie viel Schilf noch verdrängen sie die Seevögel. Und seit mit der neuen Ufergestaltung in Maur ein fester Ponton gebaut werden konnte, ist das Boot in den See setzen und wieder an Land hieven



Martin Studach nach dem Training im Winter.

kein Problem mehr. Martin Studach plädiert darum für vernünftige Kompromisse, denn der Greifensee trägt als Naherholungsgebiet von Zürich viel zur Lebensqualität der Menschen bei. Naturschutz sollte nicht menschenfeindlich sein, es muss ein vernünftiges Nebeneinander geben, Toleranz und einander leben lassen!

Ausserdem haben Sportclubs seiner Meinung nach einen hohen Stellenwert für die Jugendförderung. Die Vereine leisten viel für die Freizeit mit ihrer freiwilligen Arbeit. Ihre Bedeutung wird oft verkannt.

Martin Studach hat sich nicht nur als aktiver Sportler, sondern auch als Schulpfleger und Gesundheitsvorstand im Gemeinderat der Gemeinde Maur zwischen 1976 und 1984 für Anliegen der Jugend und des Umweltschutzes eingesetzt.

Allerdings stiess er damals mit seinen Vorstössen vorerst auf Eis, so wie es ihm auch einmal beim Rudern im Winter passierte, als er im Skiff bei Uessikon mit Volldampf auf den dort bereits gefrorenen See aufgefahren war!

Zum Glück wurde das Boot nicht beschädigt und fiel er auch nicht ins kalte Wasser, sondern konnte sich als versierter Skuller sofort kräftig zurückrudern aus der misslichen Lage befreien und heil in der eisigen Kälte an Land gehen. Da Ruderer das Ziel immer im Rücken haben, hatte er die Eisschicht nicht bemerkt. Anhaltspunkte am festen Ufer sind als Orientierungshilfe deshalb sehr wichtig, doch gibt es solche am Greifensee relativ wenige, da das Ufer in seiner Regelmässigkeit ohne grosse Abwechslung ist und dadurch die Orientierung erschwert.

Trotzdem schätzt Martin Studach den Greifensee als hervorragendes Rudergewässer und hat mit grosser Begeisterung hier gerudert, wo er fast immer zu fixen Zeiten Trainingspartner fand.

Er liebt diesen wunderbar wandelbaren See, der sich zu jeder Tageszeit, in jeder Jahreszeit, bei jedem Wetter, immer wieder anders zeigt und mit seinem Licht und den wechselnden Farben bezaubert. Ein See ist nie hässlich, jeder See ist immer schön, auch im Regen, im Nebel, bei Schnee und Eis, wenn es stürmt.

Das ist wohl jene Liebe des Rudersportlers zu seinem Element, zu seinem See, zu Natur und Urtümlichkeit, mit welcher er auf dem Wasser Freude, Kraft und Erholung sucht und findet!

Christina Csonka-Rüegg

Bild S. 79: aus dem Privatbesitz von Martin Studach

Das Bootshaus in der Scheune

Wer frühmorgens oder gegen Abend unten bei der Schiffflände spazierengeht, trifft immer wieder auf einzelne Ruderer, die - auch bei kaltem und nassem Wetter - barfuss aus dem See steigend und ihr Boot schulternd, über die Kuhweide direkt zum dahinter liegenden Bauernhaus der Familie Trachsler, dem «Seehof», schreiten, um es dort in der Scheune zu versorgen. Nur Eingeweihte wissen, dass seit bald 30 Jahren die Rudersektion des Grasshopper-Club Zürich dort ihre Dépendance besitzt, und die Scheune mit Boots-lagerplätzen und Dusche vor allem in der Hauptrudersaison die wichtigste Trainingsbasis ist.

Training auf ruhigem Wasser

Ruderer lieben - besonders, wenn sie wettkampfmässig regattieren - glattes, möglichst von keinem Wellchen gekräuseltes Wasser. Diese Anforderung erfüllt der Zürichsee recht selten, vor allem wegen der von den stets zunehmenden Motorbooten aufgewühlten Wogen im unteren Seebecken während der Hauptrudersaison. Rudern ist aber längst nicht mehr nur Sommersport. Rudertraining findet das ganze Jahr statt, auch im tiefsten Winter.

So sahen sich die grösseren Zürcher Ruderclubs veranlasst, für ihre Spitzenboote eine Trainingsmöglichkeit ausserhalb Zürichs zu suchen. Während die Thalwiler zusätzlich auf dem Aegerisee und der Seeclub Zürich in Eglisau trainierten, dachten die Grasshoppers logischerweise an den Greifensee: ein idealer Standort, verkehrsmässig günstig gelegen und von Zürich aus bestens erreichbar. Zuerst er-wog man als Provisorium den Platz bei der Jugendherberge Fällanden, um vom dortigen Ufer aus mit der Mannschaft in den See zu steigen. Nach einer Saison mit Boots-lagerung im Garten der Jugendherberge in Fällanden fragte der Club beim Bauern Adolf Trachsler in Maur an: Bei ihm konnten in der Folge während zwei bis drei Saisons einige Boote im alten Schopf eingestellt werden.

1973 beabsichtigte Adolf Trachsler den Bau einer neuen Scheune und wollte sie eigentlich vorne bauen. Doch wurde gerade eine neue Zonenordnung ausgearbeitet - die Schutzzone lief mitten durch sein Land, das nun in drei Zonen lag. Während er noch mit der Raumplanung verhandelte, fragte der Grasshopper-Club an, ob er sich am Bau des «Schopfes» beteiligen könne. Adolf Trachsler sagte zu, denn dadurch konnte er hinten neu bauen, gemeinsam redeten sie mit den Behörden und einigten sich auf einen 100-jährigen Baurechtsvertrag. 1974 wurde mit dem Bau begonnen: der vordere Teil für Fahrzeuge, Werkstatt, Werkzeuge, der hintere Teil für die Boote. Auch Elektrizität und Wasser wurden installiert, samt einer modernen Dusche für die Ruderer, die auch Trachslers benutzen dürfen. Es sollte ein kleines Bootshaus werden, für das Training der Grasshoppers. Doch auch Trainierende aus anderen Clubs geniessen heute in kleinem Umfang Gastrecht.

Adolf Trachsler war froh über dieses Arrangement und ist zufrieden mit der Lösung. Und auch Sohn Herbert, der gelernte Bäcker, der nach einer zweiten Ausbildung an der Landwirtschaftsschule den Hof übernahm und heute konsequent einen Biobetrieb führt, kann sich damit zurechtfinden. Mit dem Trainingsbetrieb gibt es keine Probleme, aber vielleicht eines Tages mit den Regatten. Doch schliesslich hat auch er, Herbie Trachsler, schon einmal einen siegreichen Achter gesteuert und ist so Schweizer Meister geworden.

Der Rudervater von Maur

«Dölf» - wie Adolf Trachsler von den Ruderern liebevoll mit Respekt genannt wird - hat durch seine Bootsscheune viele gute Kontakte und Freundschaften geschlossen und oft mit den Ruderern gefestigt. Schon das Einweihungsfest der Scheune für «gestrandete Seefahrer» war ein Bombenerfolg. Auch später hat er in den letzten 30 Jahren immer wieder mit dem einen oder anderen eine Flasche guten Wein oder einen Schnaps getrunken und ab und zu eine Speckseite oder frischen Zopf aufgetragen. Mit vielen Trainern hat er



Adolf Trachsler, «Rudervater» von Maur, vor dem Bootshaus.

Freundschaften aufgebaut, aber auch mit prominenten Ruderern und Clubmitgliedern «Duzis» gemacht. Man ist oft an einem lauen Sommerabend vor dem Haus noch zusammengehockt, das war

schön. Mit den Regattierenden auch, mit einigen Schweizermeistern, mit Weltmeistern sogar.

Und auch für alle Junioren-Ruderer war das Bootshaus in den letzten 25 Jahren ein Erlebnis: denn nebst der grosszügigen Fürsorge des «Rudervaters» von Maur (die Ruderer durften sich bei ihm aufwärmen, bekamen zu trinken und etwas zu beissen), hörten sie von ihm manch spannende Geschichte und erlebten den Bauernhof «live» - etwa wenn die Hühner oder junge Kätzchen in den Booten herumkletterten.

Doch manchmal muss Dölf Trachsler die jungen Ruderer auch resolut zurechtweisen, wenn sie zuviel Blödsinn anstellen. Einmal wurde er wirklich böse, als sie das Törli auf der Wiese offen liessen, die Rinder hinausliefen, der Bock zu den Kaninchen rannte, die Enten zum See hinunter watschelten, und die ganze Familie Trachsler nur mit Mühe, Futter streuend, diese wieder nach Hause lotsen konnten. Doch zum Glück sind das Ausnahmen.

So war und ist das Training nicht nur ein Naturerlebnis auf dem schönen Greifensee, sondern auch eine Entspannung auf dem sympathischen Bauernbetrieb. Und der Standort Maur bleibt für das Fortbestehen des Zürcher Rudersports eine existentiell wichtige Trainingsbasis.

Christina Csonka-Rüegg

Bild S. 84: Gisela Goehrke

Hilfe auf dem See

Sturmwarnung! Der Wind fegt über den See, die Wellen werden dichter, höher, Schaumkronen bilden sich - der friedliche Greifensee kann innert kürzester Zeit zu einem wilden Wasser werden. Der Sturm kommt sehr schnell. Wer das Wetter respektiert, verlässt den See so bald wie möglich, steuert sein Boot ans Ufer, schwimmt ans Land. Doch leider nicht alle. Es gibt immer Waghalsige, die keine Gefahr kennen.

Dann ist für die Leute vom Seerettungsdienst absolute Präsenz gefordert, sie bleiben auf Pikett im Bootshaus Niederuster und gehen erst nach Hause, wenn der Alarm eingestellt wird. In Bereitschaft bleiben sie aber auch dann, so wie das ganze Jahr jeden Tag, vierundzwanzig Stunden.

Wer sind diese Leute, die mit grosser Motivation diesen Milizdienst nebenamtlich leisten, bei jedem Wetter, zu jeder Jahreszeit, auch in eisiger Kälte ihr Leben einsetzen, um Hilfe zu leisten, Menschen in Not zu retten? Tauchend nach Ertrunkenen suchen, sie wiederbeleben oder oft auch Tote bergen müssen, Wassersportler aus gekenterten Booten aufnehmen, unterkühlte Schwimmer und Seeüberquerer in Sicherheit bringen, ganze Schulklassen, Triathlons und Aquafit-Veranstaltungen begleiten, überforderte, erschöpfte Trainierende an Bord nehmen, vermisste Surfer suchen?

Es sind Männer und Frauen aus allen Berufen und Altersstufen - Hausfrauen, Schreiner, Elektriker, EDV-Spezialisten, ein Zimmermann, eine promovierte Meeresbiologin. Alle speziell für ihre Einsätze ausgebildet, an einem Arbeitsort in Uster tätig, wo sie jederzeit in drei bis fünf Minuten in Pikettbereitschaft sein können. Immer mit einem Pager ausgerüstet. Das Schweizerische Lebensrettungs-Brevet I, der Samariterausweis, die Motorbootprüfung sind Voraussetzung. Von den sechzehn Leuten sind die Hälfte ausgebildete Taucher mit international anerkanntem Brevet.

Der Seerettungsdienst ist dem Stadtrat Uster unterstellt und gehört wie die Feuerwehr zum Ressort Polizei- und Wehrdienst. Es ist ein reiner Rettungsdienst, allerdings auch mit Aufsichts- und Kontroll-

befugnis. Das eigentliche Kontroll- und Rapportwesen sowie die rechtlichen Abklärungen unterstehen als Amtshandlungen aber der Polizei. In enger Zusammenarbeit auch mit der kantonalen Seepolizei ist der Seerettungsdienst eigenständig und unabhängig.

Die Mitglieder des Seerettungsdienstes sind polyvalente Allrounder. Neben den Erste-Hilfe-Einsätzen müssen sie losgerissene Boote befestigen, Treibholz aus dem See schaffen, auch schon mal das Kurschiff aus den Ketten einer Boje befreien, tauchend im Dauerauftrag alle Bojenketten und Flosse kontrollieren und verankern. Nach verlorenen Gegenständen tauchen, im Winter Eisflächen kontrollieren, abstecken, beleuchten und die Gefahrenzone beschildern. Das Nichtbetreten auch beaufsichtigen, weil immer wieder Ungläubige sich trotzdem mit Schlittschuhen aufs Eis wagen.

Während dem Pikettdienst am Wochenende werden in der Wartezeit Unterhaltsarbeiten im Bootshaus ausgeführt, vom Putzen, Malen, Schreinern und anderen Reparaturen bis zum Instandstellen der beiden Boote samt ihrer Ausrüstung, damit alles jederzeit einsatzbereit ist. In dieser Präsenzzeit werden auch Kurse repetiert. Die



Der Seerettungsdienst im Einsatz.

Helfer sitzen nicht einfach den ganzen Tag in ihrem Bootshaus herum, wie viele Leute neidisch meinen. Der Seerettungsdienst ist sehr publikumsnah. Anrufe aus der Bevölkerung kommen dauernd, häufig auch Fehlmeldungen. Doch Ausrücken müssen sie immer, auch bei Fehlalarm, denn ihre Verantwortung ist gross.

Priorität hat die Menschenrettung. Oft müssen deshalb gekenterte Boote liegengelassen werden, wenn in ganz grossem Sturm die Fahrt auch mit ihren Booten unverantwortlich ist. Dann hat die Devise «Selbstschutz» Vorrang. Heute sind die Einsätze übers ganze Jahr verteilt, obwohl der feste Pikettplan nur von April bis Oktober gilt. Gegenüber früher haben sich die Einsätze mehr auf die Zwischenzeiten verschoben, da sich das Klima verändert hat und die Sportaktivitäten ganzjährig zugenommen haben, die Ausrüstung der Sportler (Schutz gegen Kälte und Nässe) heute viel besser ist. Badeunfälle im Sommer sind zurückgegangen.

Motivation und Berufsethos der Leute vom Seerettungsdienst sind gross. Wie Wilfried Egli, Obmann-Stellvertreter, verantwortlich für die Bedienung der Zentrale und die Einsatzkontrolle, sagt, ist es vor allem die Freude an See und Wasser, die Verbundenheit mit der Seelandschaft, die Kameradschaft und der Teamgeist, welche ihn dazu veranlassen, nach zweiundzwanzig Jahren Einsatz heute in beratender Funktion noch dabei zu bleiben.

Eine Amtszeit gibt es nicht, jeder bleibt so lange er kann. Walter Ruffer, der Taucherchef gehört seit einunddreissig Jahren dazu. Ihn fasziniert das Tauchwesen, das Suchen und Arbeiten unter Wasser. Sein Sohn Markus ist heute Obmann. Er ist als Verantwortlicher für Organisation und Administration Bindeglied zu der Behörde. Dieses Amt des Kommandanten ist das einzige, welches durch Stadtratswahl bestätigt werden muss. Die übrigen Funktionen werden intern verteilt.

Allerdings ist es fraglich, wie lange dieses Milizsystem noch existieren kann. Denn bereits jetzt wird es immer schwieriger, Arbeitgeber in Uster zu finden, die bereit sind, Mitarbeitern diese nebenamtliche Tätigkeit mit einer absoluten Erreichbarkeit und sofortigen Einsatzbereitschaft zu gewährleisten. Voraussichtlich wird auch der Seerettungsdienst irgendwann zu einem vollamtlichen Profibetrieb. Ob

dann dieses ganzheitliche Engagement, dieses umfassende Sorgen und Helfen so noch weiterbestehen wird?

Ob dann auch verletzte Seevögel noch eingefangen und zum Tierarzt gebracht werden, oder ob das Herausfischen eines jungen Fuchsleins und Zurückbringen zur jammernden Fuchsmutter am Ufer im Leistungsangebot noch Platz haben wird?

Christina Csonka-Rüegg

Bild S. 87: Wilfried Egli, Uster

Eine Nacht auf dem Greifensee

Still horchen wir - meine Frau Lucia und ich - in die Nacht hinaus. Irgendetwas hat uns aus dem Schlaf gerissen. Ausser dem gleichmässigen Schlagen der Fallen an den Mast, ist nichts zu vernehmen. Auch der Blick aus der Kajüte unseres kleinen Segelkreuzers zeigt nur dunkle Nacht. Bleiern schwer und dunkel liegt der Greifensee vor uns. Irgendwie unwirklich schimmert das fahle Licht der Strassenbeleuchtung von Niederuster über den See. Der Mond ist nicht zu sehen.

Schon als wir gegen Abend - mit Nachtessen und Frühstück im Gepäck - von der Maurmer Bootshabe aus in den wundervollen Sonnenuntergang gesegelt waren und in der Mitte des Sees das grossartige Schauspiel, wie die Sonne als glutroter Ball am Horizont verschwand und der Lichtzauber auf dem Wasser einem sanften Rosa wich, genossen hatten und danach mit dem letzten Abendwind Kurs auf die Uessiker Bucht genommen hatten, war der Mond nicht zu sehen gewesen. Nur weit im Osten ballten sich Cumuluswolken zu gewaltigen Türmen zusammen, deren Kronen im Sonnenuntergang Feuer gefangen zu haben schienen. Die Wettervorhersage war gut. Mit Gewittern und Niederschlägen wäre erst in den nächsten Tagen zu rechnen.

Ein Gewitter kündigt sich an...

Nun liegen wir also mit unserem gemütlichen Oldtimer-Segelboot aus Holz in der Bucht vor Anker und lauschen in die rabenschwarze Nacht hinaus. Von Ferne hören wir es vom Kirchturm herab drei Uhr schlagen. Da geschieht es wieder! Ein Blitz zerschneidet taghell den dunklen Nachthimmel. Nun plötzlich hellwach, kriechen wir aus der Kajüte ins Cockpit hinaus und vernehmen - von Südosten her kommend - ein tiefes Grollen. Der vormals kaum spürbare Wind hat merklich aufgefrischt. Das Schlagen der Fallen am Mast ist stärker geworden. So beraten wir - im sanften Licht der Kabinenbe-

leuchtung -, wie es weiter gehen soll. Würde das kommende Gewitter uns nur tangieren, wäre alles kein Problem.

Was aber, wenn wir mitten in das kommende Unwetter gerieten? Unser Danforth-Anker - mit fünf Meter Kette vorweg - mag zwar einiges aushalten, bei starken und länger andauernden Sturmböen jedoch beginnen alle Anker zu driften. Der Greifensee ist klein und bei extremem, ablandigem Wind könnte es uns zur Seemitte hinaus und gegen das andere Seeufer treiben. Bei auflandigem Wind hingegen - viel schlimmer in dieser Situation - könnten wir innert kürzester Zeit am Nordufer auflaufen. Die Segel zu setzen und wegzu-segeln, ist deshalb unser erster Gedanke. Da aber Segelmanöver in rabenschwarzer Nacht, ohne Sicht und inmitten von Sturmböen - vor allem das Anlegen am Steg - nicht das Erstrebenswerteste und Angenehmste sind, entschliessen wir uns, vor Anker zu bleiben.

Alle Schoten und Fallen werden so vorbereitet, dass ein schnelles Agieren - komme was auch immer - möglich wäre. Ebenfalls werden die noch angeschlagenen Gross- und Vorsegel so eingerichtet, dass sie sich im Wind nicht selbstständig machen, aber trotzdem innert kürzester Zeit aufgezogen werden könnten. Der Wind frischt weiter auf. Das Wasser des vormals so ruhig daliegenden Sees bewegt sich unruhiger, und der Schiffsrumpf quittiert das stärker werdende Schlagen der Wellen mit dumpfem, stetem Dröhnen.

...und bricht über uns herein

Der Wind nimmt von Sekunde zu Sekunde zu. Die Wellen schlagen nun unaufhörlich gegen den Rumpf, und das Boot krängt hin und her. Das Ächzen und Stöhnen der Bäume vom nahen Ufer, das Nerven aufreibende Pfeifen in der Takelage und das Reißen des Windes an den Segeln zwingt uns, einander anzuschreien, damit wir uns verstehen können. Obwohl wir uns im Windschatten der hohen Uessiker Bäume befinden, katapultiert uns der ablandige Wind in den See und in die schwarze tosende Nacht hinaus. Der Anker hält - Gott sei Dank! Aber dann, obwohl es stockdunkel ist, sehen wir es kommen: Eine geschlossene Wand rast direkt auf uns zu. Kaum Zuflucht gefunden in der Kajüte, prasselt der Regen wie aus Kübeln auf unser Schiff.

Unaufhörlich regnet es bis in die frühen Morgenstunden. Doch die Windstärke verringert sich mit dem Kommen des Regens und glücklicherweise nimmt kein Blitz unseren Mast als Ziel. Das gleichmässige Prasseln des Regens auf das Schiffsdeck sorgt dafür, dass wir uns wohligh in unsere Kojen zurückziehen. Nur einmal werden wir nochmals aus dem Schlaf gerissen: Plötzlich beginnt nämlich die Sturmwarnung von Niederuster ihr gelb blinkendes Warnsignal über den See zu signalisieren. Konstatierend, dass der Sturm ja schon stattgefunden hat, schlafen wir friedlich wieder ein.

Inzwischen hat der Regen und mit ihm das gemütliche Prasseln aufgehört. Ein breiter, dünner Nebelteppich liegt über dem Wasser. Die Alpen und die Forch liegen in dichtem Nebel. Unser Boot ist übersät mit Laub, Blättern und kleinen Ästen. Das Cockpit und die Plicht stehen unter Wasser. Wir beginnen, das Schiff zu reinigen und die nass gewordenen Sachen auf dem Deck auszubreiten. Die ersten Sonnenstrahlen bahnen sich ihren Weg durch den Nebel und brechen sich darin in den schönsten Regenbogenfarben. Inzwischen sind unsere häufigen Gäste eingetroffen: eine Entenmutter mit ihren zwei kleinen Jungen.

Danach - beglückende Beziehungen zu Seetieren

Da wir oft auf oder am See sind, ergeben sich immer wieder intensive und beglückende Beziehungen zu einzelnen Seetieren. Alle haben ein eigenes Verhaltensmuster - und es macht uns grosse Freude, zu versuchen darauf einzugehen. Viele Tiere kennen unser Boot schon von weitem und schwimmen oder fliegen - oft weite Distanzen zurücklegend - direkt auf uns zu.

Kaum bei uns eingetroffen, beginnen die Kleinen an den Schiffsrumpf zu picken oder zu klopfen, als wollten sie sich bemerkbar machen und sagen, «heh, wir sind hier». Wie so oft, beginnen wir, unser Spiel zu spielen und tun, als ob wir die kleine Entenfamilie nicht bemerkten. Es dauert nicht lange, und die Entenmutter, entrüstet ob unsrer Ignoranz, fliegt kurzerhand auf den Heckbordrand und läuft dort - aufgeregte schnäddernd - zwischen Steuerbord und Backbord hin und her. Durch diese hörbaren Aktionen aufmerksam gemacht,



*...ergeben sich immer wieder beglückende Beziehungen zu einzelnen en Seetieren:
Theo Wegmann beim Füttern einer Schwanenfamilie.*

nehmen nun noch zwei Schwäne direkten Kurs auf uns. Auch sie scheinen vom Frühstückskorb fasziniert zu sein, halten doch beide ihre weissen Köpfe - so weit es geht - über den Bordrand in unser Schiff hinein. Nachdem wir alle gut gefrühstückt und danach gebadet haben - die Sonne ist inzwischen vollständig da, wobei die Forch und die Glarneralpen noch immer in dichtem Nebel liegen - hole ich meinen Bleistift und das Notenpapier hervor, um noch etwas zu arbeiten.

Inspiration auf dem See

In dieser wundervollen Umgebung lassen sich viele Aufgaben inspiriert bewältigen. Verschiedene meiner Kompositionen («Witiker Wienacht», «Herrliberger Ausrufersprüche», «Sonnengesang» und «Laudes») sind teilweise auf dem Greifensee entstanden. Aber nicht nur Kompositionen oder Texte für Vokalkompositionen, CD-

Büchlein oder Notenproduktionen werden oft auf dem Schiff entworfen und redigiert (auch der vorliegende Erlebnis-Bericht), sondern auch das zeitaufwändige und unerlässliche Memorieren des Notentextes vor Konzerten mit auswändig gespielten Programmen. Der Greifensee - und mit ihm unser Segelboot - ist jedoch für uns viel mehr als ein Ort der Erholung oder inspirierender Arbeitsort: Er ist vor allem ein Refugium für die *Recreatio animae*.

aus LAUDES

Du gibst und nimmst alles Leben!

The musical score is written in G major (one sharp) and 4/4 time. It consists of six staves of music with German lyrics underneath. The lyrics are: "Du gibst und nimmst al - les Le - ben, Du gibst und nimmst al - les Le - ben! Du gibst und nimmst, gibst und nimmst al - les Le - ben. Du gibst und nimmst al - les Le - ben, Du gibst und nimmst al - les Le - ben; Du gibst und nimmst, gibst und nimmst, gibst und nimmst, gibst und nimmst al - les Le - ben. Du er - neu - erst das Ant - litz, er - neu - erst das Ant - litz, Du gibst und nimmst al - les Le - ben; Du er - neu - erst das Ant - litz und gibst al - les Le - ben uns - rer Er - - - de."

© 2001 by Special Music Edition CH-8124 Maur

Auch diese Komposition ist teilweise auf dem Greifensee entstanden.

Inzwischen dürfte es gegen 8.45 Uhr sein: Zwei Militärhelikopter und sechs Kampffjets fliegen soeben im Tiefflug und mit Ohren

betäubendem Lärm - knapp über unsere Köpfe hinweg - in die noch immer tief verhangenen Glarneralpen. Erstaunt stellen wir fest, dass noch keine Sportruderer und Fischerboote zu sehen sind: Der Sturm hat sie wohl vom See ferngehalten. Nur die «Heimat» kreuzt im Stundentakt - unermüdlich und unbeeindruckt von Wind und Wetter - über den Greifensee und verbindet Maur mit der grossen weiten Welt.

Theo Wegmann
Segler, Musiker, Komponist und Produzent in Maur

Bildernachweis:

S. 93: Lucia Wegmann

S. 94: Theo Wegmann

Maurmer Chronik 2000/2001

Gemeindeversammlungen der politischen Gemeinde, der Kirchengemeinde und der Schulgemeinde

(in chronologischer Reihenfolge)

4. Dezember 2000

Politische Gemeinde und Schulgemeinde

Gemeindeversammlung (anwesend 267 Stimmberechtigte)

Schulgemeinde

- Der Voranschlag der Schulgemeinde für das Jahr 2001 wird genehmigt.
- Das Schulgut erhebt für das Jahr 2001 einen um 1 % reduzierten Steuersatz von 46 % der einfachen Staatssteuer.

Politische Gemeinde

- Der Voranschlag 2001 des Politischen Gemeindegutes wird genehmigt.
- Der Steuerfuss des Politischen Gemeindegutes wird um 3 % auf 33 % der einfachen Staatssteuer reduziert.
- Das Projekt Sanierung Saaltrakt Looren, Forch, wird zurückgewiesen.

Die Gemeindeversammlung genehmigt:

- das Projekt für das Blockhaus-Provisorium «Lothar 2000» und bewilligt den Objektkredit von Fr. 370'000.-.

- Für den Betrieb des «Chinderhuus Muur» wird ab 1. Januar 2001 ein jährlich wiederkehrender Bruttokredit von Fr. 616'000.– bewilligt.
- Das Traktandum Bau- und Zonenordnung wird vertagt.

Am 12. Dezember 2000

Ev.-ref. Kirchgemeinde (anwesend 36 Stimmberechtigte)

- Der Voranschlag der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde für das Jahr 2001 wird genehmigt.
- Der Steuerfuss für das Kirchengut beträgt 9 % (Vorjahr 10 %) der einfachen Staatssteuer.
- Orientierung über die Tätigkeit der Diakonin in der reformierten Kirchgemeinde Maur sowie Orientierung betreffend Erneuerung der Innenbeleuchtung in der Kirche.

Am 15. Januar 2001

Gemeindeversammlung zur Revision der Bau- und Zonenordnung.
(anwesend 158 Stimmberechtigte)

- Die Teilrevisionen von Bauordnung, Waldabstandslinien, Zonenplan und Weilerzonenplänen werden mit geringfügigen Änderungen angenommen; die Kernzonenpläne an den Gemeinderat zurückgewiesen.

Am 19. März

Politische Gemeinde (anwesend 125 Stimmberechtigte)

- Die Bauabrechnung für die Sanierung der Steuerungsanlage und Druckerhöhungspumpe in Maur wird genehmigt:
Baukredit Fr. 1'261'970; Bauabrechnung Fr. 1'337'447.35.

Politische Gemeinde und Schulgemeinde

- Die neue Personalverordnung wird genehmigt.

Schulgemeinde

- Dem Projekt für den provisorischen Schulpavillon Pünt, Maur wird zugestimmt und der Baukredit von Fr. 710'000.– erteilt.
- Das Konzept für die Sanierungsarbeiten im Schulhaus Aesch wird genehmigt und der Projektierungskredit von Fr. 800'000.– bewilligt.

Am 11. Juni

Schulgemeinde (anwesend 113 Stimmberechtigte)

- Der Einführung der musikalischen Früherziehung im 2. Kindergartenjahr mit jährlich wiederkehrenden Kosten von Fr. 35'000.– wird zugestimmt.
- Die Jahresrechnung 2000 der Schulgemeinde Maur wird mit einem Ertragsüberschuss von Fr. 3'014'964.10 gutgeheissen.

Politische Gemeinde

- Die Jahresrechnung 2000 der politischen Gemeinde wird mit einem Ertragsüberschuss von Fr. 2'022'869.80 genehmigt.
- Die Abrechnung für das nicht ausgeführte Projekt für den Ausbau Ortsmuseum Mühle wird genehmigt.
- Dem Verkauf der Bauparzelle Kat.-Nr. 6410 Zelgli, Binz, für Fr. 1'368'575.– wird zugestimmt.
- Die Abrechnung Projektierung Wohnüberbauung Zelgli, Binz,

wird genehmigt. Kredit 318'000.–; Abrechnung 296'409.45.

- Vorberatung des Projekts für Sanierung und Ausbau der Abwasseranlage (ARA) und des Objektkredits von 8.05 Mio. Franken.

Am 18. Juni

Ev.-ref. Kirchgemeinde (anwesend 36 Stimmberechtigte)

- Die Jahresrechnung 2000 der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Maur wird mit einem Ertragsüberschuss von Fr. 329'515.40 genehmigt.
- Der Erneuerung der Kirchenbeleuchtung im Betrage von Fr. 85'000.– wird zugestimmt.

Am 17. September

Politische Gemeinde 1. Teil (anwesend 147 Stimmberechtigte)

- Die Teilrevision der Gemeindeordnung wird zu Handen der Urnenabstimmung vorberaten.

Schulgemeinde

- Die Teilrevision der Gemeindeordnung wird zu Handen der Urnenabstimmung vorberaten.
- Dem Projekt Sanierung Schulhaus Aesch, mit Aufstockung des Turnhallentraktes, wird zugestimmt und der Baukredit von Fr. 1'854'00.– genehmigt.

Politische Gemeinde 2. Teil

Erneuerungswahlen von neun kantonalen Geschworenen für die Amtsdauer 2002-2007. Gewählt sind:

Bachmann Edith, Ebmatingen; Dr. Diem Albert, Ebmatingen; Giboulot Müller Marianne, Ebmatingen; Lingenhag Guido, Ebmatingen; Stark Peter, Binz; Trottmann Sefine, Ebmatingen; Jäggi Peter, Ebmatingen; Krebs Severin, Forch; Mathieu René, Ebmatingen.

Es werden folgende Bauabrechnungen genehmigt.:

- Sanierung Quellfassungen Tägernmoos, Forch, Baukredit Fr. 338'000.-; Abrechnung Fr. 410'019.40.
- Sanierung Quellfassungen Stuelen, Ebmatingen, Baukredit 247'000.-; Abrechnung 236'622.10.
- Quellableitung Stuelen-Aschbach, Maur, Baukredit Fr. 265'000.-; Bauabrechnung 241'484.05.
- Sanierung und Erweiterung der Liegenschaft Schulweg 2, Ebmatingen, Baukredit Fr. 341'700.-; Abrechnung 307'235.60.
- Die Revision des Erschliessungsplanes und der Planungsbericht wird mit Abänderungen genehmigt. Abänderung: die Unterdorfstrasse ist als Stichstrasse geplant und nicht als durchgehende Strasse.
- Die Revision des kommunalen Richtplanes Verkehr, Strassennetz, Öffentlicher Verkehr, Rad- und Fusswegnetz wird genehmigt.

Am 23. September

Urnenabstimmung

Der Kredit von 8.05 Mio. Franken für Sanierung und Ausbau der Abwasserreinigungsanlage wird mit 2'157 Ja gegen 170 Nein bewilligt.

Einwohnerzahl per 30. Oktober 2001: ca. 8800

Markante Ereignisse im Gemeindeleben 2001

(Daten in Klammern: ausführliche Angaben
in den Ausgaben der «Maurmer Post»)

2000

3. Dez. Die reformierte Kirchgemeinde Maur feierte das 50-Jahr-Jubiläum ihrer Kirchenglocken (15.12.).
8. Dez. Offizielle Übergabe der Aussenstation Schützenswis des Zollingerheimes (27.10. 00, 8.12.00).
8. Dez. Gründung des Vereins «SelbstStändig» mit dem Ziel, Hilfe für cerebrally geschädigte Menschen durch Verbreitung der konduktiven Förderung nach Dr. A. Peto zu leisten (25.5.).
14. Dez. Festgottesdienst mit Amtseinsetzung von Herrn Pfr. René Perrot als dritter reformierter Pfarrer in Maur (10.11.00, 19.1.01).

2001

2. Jan. Neujahrsapéro; Abgabe der Neujahrsblätter 2001; Thema: «Binz lebte und lebt heute!». Kulturkommission Maur.
23. Feb. Neueröffnung der Café-Bar Schützenswis, Maur (2.3.).
16. März Nach 26 Jahren Tätigkeit im Schulsekretariat Maur, tritt Frau Elsbeth Schmid in den wohlverdienten Ruhestand.
1. März Eröffnung der Besenbeiz «zur Stall-Stube» an der Radwegstrecke zwischen Maur und Uessikon (27.4.).

11. März Schulsekretär/in – ein neues Berufsbild;
Frau Margreth Mathys erlangt als erste Schulsekre-
tärin nach neuem Lehrgang das Diplom als voll-
amtliche Schulsekretärin SIB.
12. Mai «Internationales Jahr der Freiwilligen» beim Landi
Maur; Frauenvereine Maur-Uessikon und Frauen-
verein Berg-Ebmatingen stellen sich vor.
19. Mai bis Sonderpräsentation der Herrliberger Sammlung;
6. Okt. Bilder von Hans Erhard Escher (1656-1689)
(18.05., 24.08.).
29. Juni Dorffest Binz - ein Fest für ganz Maur; Beteiligung
verschiedener Dorfvereine; vom Dorfplatz bis zum
Lotharhaus 2000, (17.11.00, 24.11.00, 2.1.01).
13. Juli Einweihung des Blockhauses «Waldhütte Maur»
(17.11.00, 8.6.01., 13.7.).
1. Aug. 1.-Augustfeier mit Brunch zwischen Besenbeiz
und Weinberg der Familie Bachofen, Steindrüsen
(6.7. 20.7.).
21. Aug. Der Verein «Zeittausch Maur» wird offiziell ge-
gründet (1.6., 18.7. 31.8., 7.9.,26.10.).
30. Aug. Gründungsversammlung des Singkreises zum Ver-
ein (24.8., 14.9.).
30. Aug. bis Chilbimärt Maur rund um die Burg Maur; durch-
2. Sept. geführt vom Gewerbeverein Maur und Frauenver-
ein Maur-Uessikon (20.7., 24.8., 31.8., 7.9.).
18. Sept. Kurz nach seinem 90. Geburtstag (18.9.1911) ver-
stirbt Bruno Cremona aus Uessikon (21.9.).

28. Sept. Die Feuerwehr Maur weiht neues Hubrettungs-
fahrzeug ein (14.9.).
- 28./29. Sept. «Musik aus aller Herren Länder» - Konzert des
Orchesters Maur, im Loorensaal (21.9.).
14. Okt. Festliche Einweihung der Buchholzorgel in Kron-
stadt/Rumänien mit Hilfe des Freundeskreises
Rumänienhilfe Maur (15.12., 5.1.1., 12.1. 26.1.).
- 27.Okt. bis Sonderausstellung in der Burg Maur:
16. Dez. der neue Blick auf alte Zürcher Ansichten
«Ha! Qual Paradiso» (19.10.).

Abgeschlossen per 31. Oktober 2001

